

# LEBENDIGE STADT

Kultur, Freizeit, Erlebnis

JOURNAL

**Essener Kongress:**  
Wie wir unsere Städte  
intelligent machen

**Stiftungspreis 2014:**  
Leipzig ist lebendigste  
Erinnerungsstadt

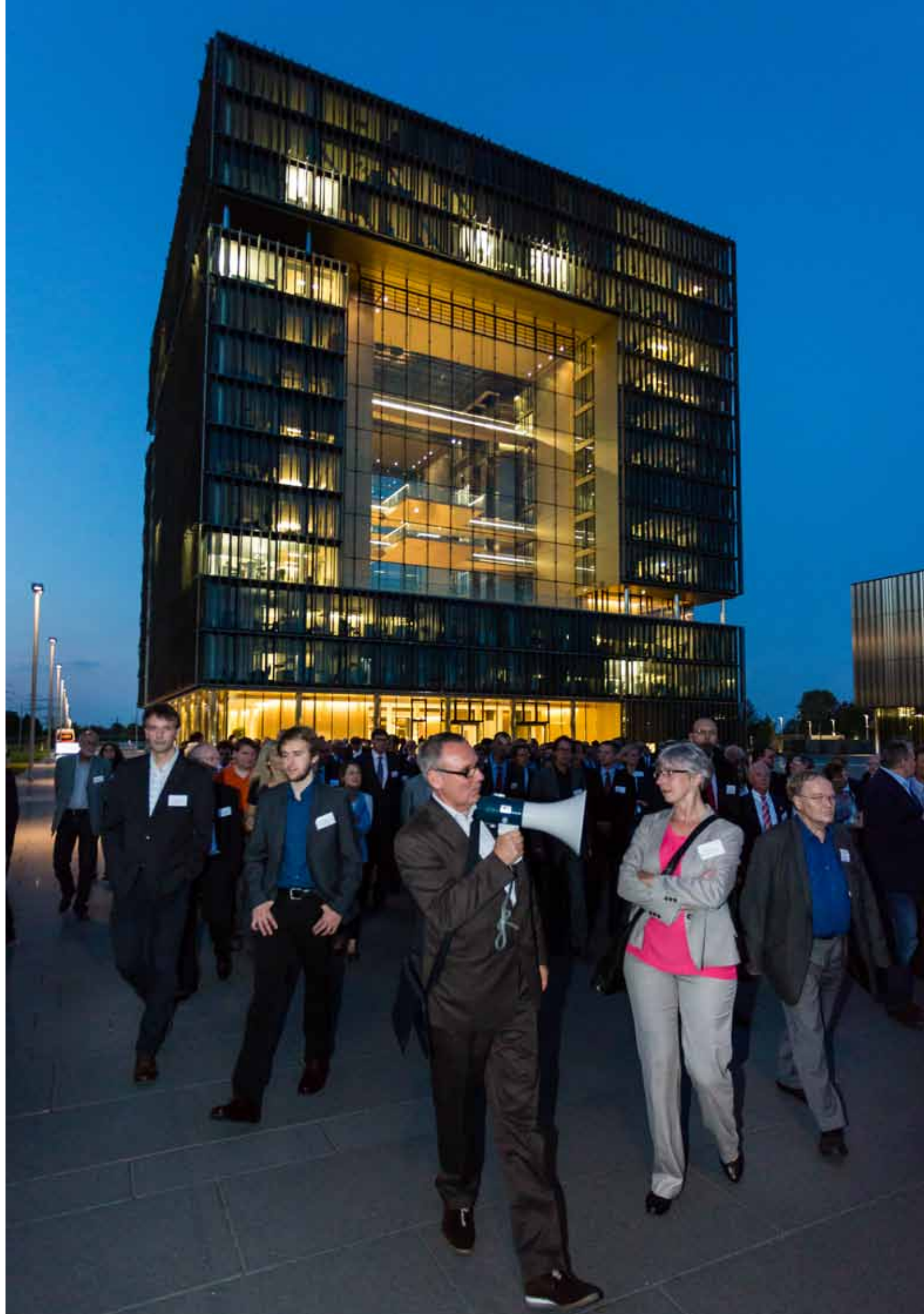
**Bundeswettbewerb:**  
Deutschlands schönster  
Schulhof gesucht

**Arved Fuchs:**  
Kaum noch Eis an  
Grönlands Ostküste

**Klimaschutz:**  
Auf Städte und  
Regionen setzen

**Ranga Yogeshwar:**  
Der unglaubliche Spaß  
am Lernen





Fotos: Marbert Weidemann / Nora Yogeshwar (kleines Titelbild)

*Links:  
Auftritt zum Stiftungskongress im ThyssenKrupp Quartier in Essen.*

*Großes Titelbild:  
Gewinner bei der Stiftungspreisverleihung 2014 in Essen.*

*Kleines Titelbild:  
Der Wissenschaftsjournalist Ranga Yogeshwar.*



Stiftungskongress „Die intelligente Stadt“ in Essen: Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert (Mitte) mit Alexander Otto (li.), Kuratoriumsvorsitzender „Lebendige Stadt“, und Dr. Andreas Mattner, Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“.

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Welche Möglichkeiten und Chancen kann eine intelligente Stadtentwicklung in den Bereichen Energie, Mobilität und Verwaltung bieten? Diese Frage stand im Mittelpunkt des 14. Stiftungskongresses, zu dem die „Lebendige Stadt“ in diesem Jahr nach Essen eingeladen hatte. Schauplatz der Städtetagung war das neue ThyssenKrupp Quartier. Welche Ideen, Anregungen und Lösungsansätze die mehr als 400 Konferenzbesucher mit nach Hause nehmen konnten, lesen Sie ab Seite 6.

Insgesamt 437 Bewerber aus ganz Europa sind in diesem Jahr dem Aufruf der „Lebendigen Stadt“ gefolgt und haben sich am Stiftungspreis-Wettbewerb zum Thema „Die lebendigste Erinnerungsstadt“ beteiligt. Wer bei der Preisverleihung in der E.ON-Zentrale in Essen jubeln konnte, erfahren Sie ab Seite 16.

„Ich habe einen unglaublichen Spaß am Lernen“, sagt der Wissenschaftsjournalist Ranga Yogeshwar. Im Interview mit dem Journal „Lebendige Stadt“ erklärt er außerdem, warum Autos bald kein Thema mehr sein werden, wie sich Städte im digitalen Zeitalter verändern und warum Physik ziemlich sexy ist (Seite 20).

Wenn es darum geht, den eigenen Schulhof zu verschönern, würden 82 Prozent der Schüler bei der Umgestaltung selbst mithelfen. Das ergab

eine repräsentative Forsa-Umfrage im Auftrag der Stiftung „Lebendige Stadt“ und der Deutschen Umwelthilfe (DUH). Um Ideen und Anregungen für gut gestaltete Pausenhöfe zu sammeln, haben die Stiftung und die DUH jetzt die Bundesinitiative „dein Schulhof“ gestartet. Ein Bestandteil dieser Initiative ist der Bundeswettbewerb „Schulhof der Zukunft“. Alles dazu und wer sich daran beteiligen kann, finden Sie ab Seite 24.

Ein großer Schritt nach vorn ist die UN-Behindertenkonvention für gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft. Für Menschen mit schwersten Behinderungen und deren Angehörige ist die Teilnahme am öffentlichen Leben dennoch oft mit großen Barrieren verstell. Mit ihrem Projekt „Toiletten für alle“ will die Stiftung „Leben pur“ zur sozialen Inklusion beitragen und die Lebensqualität behinderter Menschen verbessern. Wie das konkret funktionieren kann, erfahren Sie auf Seite 28.

Blickpunkt Klimawandel: Der Polarforscher Arved Fuchs, der dem Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“ angehört, hat auf seiner jüngsten Expedition in die Arktis die direkten Folgen der Erderwärmung erlebt. Seine Erlebnisse schildert er auf Seite 30. Auch Kaliforniens ehemaliger Gouverneur Arnold Schwarzenegger engagierte sich für den Klimaschutz. Er hat die Initiative „R20 Regions of

Climate Action“ gegründet – eine Organisation, die beim Kampf gegen den Klimawandel auf die Kraft der Städte und Regionen setzt. Über den ersten Weltklimagipfel der Regionen in Paris berichtet der Vorstandsvorsitzende der Stiftung „Lebendige Stadt“, Dr. Andreas Mattner (Seite 32).

Weitere Themen dieser Journal-Ausgabe sind ein Schülerprojekt zur Stadtarchitektur in Wolfsburg (Seite 27) sowie ein Vorbericht zum Stiftungskongress 2015 auf dem EUREF-Campus in Berlin, der unter dem Leitthema „Die elektromobile Stadt“ stehen wird (Seite 34). Und Dresdens Oberbürgermeisterin Helma Orosz schreibt in unserer Kolumne, wie die sächsische Landeshauptstadt die Möglichkeiten und Chancen seit dem Mauerfall zum Aufschwung genutzt hat (Seite 38).

**Und jetzt wünschen wir Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe des Journals „Lebendige Stadt“.**

# Die Stiftung „Lebendige Stadt“

## Stiftungsrat

**Vorsitzender:**  
 Dr. Hanspeter Georgi,  
 Minister für Wirtschaft  
 und Arbeit a.D. Saarland  
**Weitere Mitglieder:**  
 Dr. Stephan Articus,  
 Hauptgeschäftsführer Deutscher Städtetag  
 Dr. Gregor Bonin,  
 Beigeordneter Düsseldorf  
 Rolf Buch,  
 Vorstandsvorsitzender  
 Deutsche Annington Immobilien  
 Heinz Buschkowsky,  
 Bezirksbürgermeister Berlin-Neukölln  
 Olaf Cunitz,  
 Bürgermeister Frankfurt am Main  
 Dr. Karl-Heinz Daehre,  
 Minister Landesentwicklung  
 und Verkehr a.D. Sachsen-Anhalt  
 Garrelt Duin,  
 Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie,  
 Mittelstand und Handwerk NRW  
 Raimund Ellrott,  
 GMA Gesellschaft für Markt  
 und Absatzforschung  
 Dr. Alexander Erdland,  
 Vorstandsvorsitzender Wüstenrot &  
 Württembergische AG  
 Arved Fuchs,  
 Polarforscher  
 Dr. Monika Griefahn,  
 Direktorin Umwelt und  
 Gesellschaft AIDA Cruises  
 Dr. Herlind Gundelach, MdB,  
 Senatorin für Wissenschaft  
 und Forschung a.D. Hamburg  
 Hendrik Hering, MdL,  
 Vorsitzender SPD-Landtagsfraktion  
 Rheinland-Pfalz  
 Joachim Herrmann, MdL,  
 Innenminister Bayern  
 Susanne Heydenreich,  
 Intendantin Theater der Altstadt Stuttgart  
 Dr. Eckart John von Freyend,  
 Ehrenpräsident ZIA  
 Burkhard Jung,  
 Oberbürgermeister Leipzig  
 Prof. Dr. Harald Kächele,  
 Bundesvorsitzender Deutsche Umwelthilfe  
 Folkert Kiepe,  
 Beigeordneter Deutscher Städtetag a.D.  
 Maik Klokow,  
 Geschäftsführer „Mehr! Entertainment“  
 Matthias Kohlbecker,  
 Kohlbecker Architekten & Ingenieure

**Prof. Dr. Rainer P. Lademann,**  
 Geschäftsführer Dr. Lademann & Partner  
 Lutz Lienenkämper, MdL,  
 Parl. Geschäftsführer  
 CDU-Landtagsfraktion NRW  
**Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup,**  
 Staatssekretär für Bauen und Wohnen Berlin  
 Johannes Mock-O'Hara,  
 Inhaber Johannes Mock-O'Hara Consulting  
 Ingrid Mössinger,  
 Generaldirektorin  
 Kunstsammlungen Chemnitz  
**Klaus-Peter Müller,**  
 Aufsichtsratsvorsitzender Commerzbank AG  
**Michael Müller,** Bürgermeister und Senator  
 für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin  
**Aygül Özkan,**  
 Geschäftsführerin DB Kredit Service  
 Helma Orosz,  
 Oberbürgermeisterin Dresden  
**Reinhard Paß,**  
 Oberbürgermeister Essen  
**Burkhard Petzold,**  
 Geschäftsführer F.A.Z. GmbH  
 Gisela Piltz,  
 Mitglied FDP-Bundesvorstand  
**Matthias Platzeck,**  
 Ministerpräsident Brandenburg a. D.  
**Jürgen Roters,**  
 Oberbürgermeister Köln  
**Dr. Thomas Schäfer,**  
 Finanzminister Hessen  
**Prof. Dr. Wolfgang Schäfers,**  
 Universität Regensburg  
**Bärbel Schomberg,**  
 CEO und Gesellschafterin Schomberg & Co.  
 Real Estate Consulting  
 Edwin Schwarz,  
 Dezernent für Planen, Bauen, Wohnen und  
 Grundbesitz a.D. Frankfurt/Main  
**Prof. Dr. Burkhard Schwenker,**  
 Aufsichtsratsvorsitzender Roland Berger  
 Strategy Consultants  
 Ullrich Sierau,  
 Oberbürgermeister Dortmund  
**Dr. Johannes Teyssen,**  
 Vorstandsvorsitzender E.ON  
**Prof. Christiane Thalgott,**  
 Stadtbaurätin i.R. München  
**Dr. Bernd Thiemann,**  
 Aufsichtsratsvorsitzender HRE Holding  
 Markus Ulbig,  
 Innenminister Sachsen  
**Prof. Jörn Walter,**  
 Oberbaudirektor Hamburg  
**Prof. Dr. Martin Wentz,**  
 Geschäftsführer Wentz & Co.  
**Prof. Götz W. Werner,**  
 Gründer und Aufsichtsratsmitglied  
 dm-drogerie markt  
**Dr. Joachim Wieland,**  
 CEO Aurelis Real Estate

## Kuratorium

**Vorsitzender:**  
 Alexander Otto,  
 Geschäftsführungsvorsitzender ECE  
**Stellvertretender Vorsitzender:**  
 Wolfgang Tiefensee, MdB,  
 Bundesminister a.D.  
**Weitere Mitglieder:**  
 Ingrid Mössinger, MdL,  
 Ministerpräsident Schleswig-Holstein  
 Prof. Dr. Willi Alda,  
 Universität Stuttgart  
**Jan Bettink,**  
 Vorstandsvorsitzender Berlin Hyp AG  
**Dr. Eva Lohse,**  
 Oberbürgermeisterin Ludwigshafen  
 Hildegard Müller,  
 Vorsitzende Hauptgeschäftsführung Bundes-  
 verband Energie- und Wasserwirtschaft e.V.  
**Dr. Dieter Salomon,**  
 Oberbürgermeister Freiburg i.B.  
**Prof. Dr. Wolfgang Schuster,**  
 Oberbürgermeister a.D. Stuttgart  
**Dr. Michael Vesper,**  
 Generaldirektor Deutscher  
 Olympischer Sportbund

## Vorstand

**Vorsitzender:**  
 Dr. Andreas Mattner,  
 Präsident ZIA Deutschland,  
 Geschäftsführer ECE  
**Weitere Mitglieder:**  
 Michael Batz,  
 Theatermacher und Szenograf  
 Friederike Beyer,  
 Geschäftsführerin Beyer und Partner  
 Dr. h.c. Peter Harry Carstensen,  
 Ministerpräsident Schleswig-Holstein a.D.  
 Gerhard Fuchs,  
 Staatsrat für Stadtentwicklung  
 und Umwelt a.D. Hamburg  
**Robert Heinemann,**  
 GF Lebendige Stadt Veranstaltungs GmbH  
**Prof. Dr. Dittmar Machule,**  
 Em. Professor HafenCity Universität  
 Hamburg, Department Stadtplanung  
 Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma,  
 Oberbürgermeister a.D. Köln

### Impressum

Journal „Lebendige Stadt“  
 Nr. 29/Dezember 2014

**Herausgeber:**  
 Stiftung „Lebendige Stadt“  
 Saseler Damm 39  
 22395 Hamburg

**Redaktion:**  
 Ralf von der Heide  
 (Chefredakteur, verantw.),  
 Andrea Peus (Stellv. Chefredakteurin)

**Autoren dieser Ausgabe:**  
 Rando Aust  
 (Vorstandsbevollmächtigter  
 Stiftung „Lebendige Stadt“),  
 Joachim Göres  
 (Freier Journalist),  
 Dr. Andreas Mattner  
 (Vorstandsmitglied  
 Stiftung „Lebendige Stadt“),  
 Helma Orosz  
 (Oberbürgermeisterin Dresden),  
 Timur Öztürk  
 (Stiftung „Lebendige Stadt“),  
 Corinne Schmid  
 (Journalistin)

**Sitz der Redaktion:**  
 Saseler Damm 39  
 22395 Hamburg  
 Tel: 040/60876173  
 Fax: 040/60876187  
 Internet: www.lebendige-stadt.de  
 E-Mail: redaktion@lebendige-stadt.de

**Art Direction und Layout:**  
 Heike Roth

**Druck:**  
 Westdeutsche Verlags- und  
 Druckerei GmbH  
 Kurhessenstraße 4-6  
 64546 Mörfelden-Walldorf

**Auflage:**  
 20.000 Exemplare  
 Das Journal „Lebendige Stadt“  
 erscheint zweimal im Jahr.

## Inhalt

6  
**Die intelligente Stadt:**  
 Auf dem 14. internationalen  
 Stiftungskongress der  
 „Lebendigen Stadt“ berieten  
 mehr als 400 Teilnehmer  
 über Möglichkeiten und  
 Chancen einer intelligenten  
 Stadtentwicklung.



16  
**Stiftungspreis 2014:**  
 Leipzig ist mit seinem  
 Notenspur-Projekt Gewinner  
 Stiftungspreis-Wettbewerbs  
 zum Thema „Die lebendigste  
 Erinnerungsstadt“



20  
**Ranga Yogeshwar:**  
 Im Interview mit dem Journal  
 „Lebendige Stadt“ spricht der  
 Wissenschaftsjournalist über  
 Städte im digitalen Zeitalter  
 und erklärt, warum Physik  
 ziemlich sexy ist.



24  
**Bundeswettbewerb:**  
 Die Stiftung „Lebendige Stadt“  
 sucht gemeinsam mit der  
 Deutschen Umwelthilfe die  
 „Schulhöfe der Zukunft“



26  
**Forsa-Umfrage:**  
 Im Auftrag der „Lebendigen  
 Stadt“ und der Deutschen  
 Umwelthilfe interviewte das  
 Forsa-Institut bundesweit  
 500 Schüler zum Zustand ihrer  
 Pausenhöfe.



27  
**Stadtarchitektur entdecken:**  
 In Wolfsburg beteiligen  
 sich Schüler mit  
 viel Engagement an der  
 Planung ihrer Stadt.



28  
**Toiletten für alle:**  
 Die Stiftung „Leben pur“ will  
 zur sozialen Inklusion beitra-  
 gen und die Lebensqualität von  
 schwerst- und mehrfachbehin-  
 derten Menschen verbessern.



30  
**Arktis-Expedition:**  
 Der Polarforscher Arved Fuchs  
 hat an der Ostküste Grönlands  
 die Folgen des Klimawandels  
 untersucht.



32  
**R20-Initiative:**  
 Kaliforniens ehemaliger  
 Gouverneur Arnold  
 Schwarzenegger ist Gründer  
 einer Umweltorganisation,  
 die beim Klimaschutz auf  
 Städte und Regionen setzt.



34  
**Stiftungskongress 2015:**  
 Die nächste Jahreskonferenz  
 der „Lebendigen Stadt“ findet  
 im September 2015 auf dem  
 Campus des Europäischen  
 Energieforums in Berlin statt.



38  
**Chance der Einheit:**  
 Dresdens Oberbürgermeisterin  
 Helma Orosz erläutert, wie die  
 sächsische Landeshauptstadt  
 die Thermik der Nachwendzeit  
 zum Aufschwung genutzt hat.

3	Editorial
4	Stiftungsgremien
4	Impressum
14 + 36	Stadtnachrichten

VON RALF VON DER HEIDE

# Wie machen wir unsere Städte intelligent?

Internationaler Städtekongress in Essen: Auf Einladung der Stiftung „Lebendige Stadt“ sind am 18. und 19. September 2014 mehr als 400 führende Vertreter aus Städten und Gemeinden im neuen ThyssenKrupp Quartier in Essen zusammengekommen, um Möglichkeiten und Chancen einer intelligenten Stadtentwicklung zu erörtern. Das Leitthema der 14. Stiftungskonferenz lautete: „Die intelligente Stadt: Energie, Mobilität, Verwaltung“.





Stiftungskongress in Essen: Mehr als 400 führende Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur erörtern im ThyssenKrupp Quartier Konzepte für eine intelligente Stadt.

Über die Hälfte der Erdbevölkerung lebt inzwischen in Städten. Prognosen zufolge wird sich der Anteil bis 2030 sogar auf zwei Drittel erhöhen. Dieses Wachstum stellt die Städte vor gewaltige Herausforderungen: Wie schaffen Städte in Zukunft beispielsweise eine nachhaltige und effiziente Energieversorgung, die sicher und bezahlbar ist? Wie lässt sich der Verkehr reduzieren, ohne die Mobilität einzuschränken? Und wie werden Stadtverwaltungen leistungsfähiger, ohne ein Datensicherheitsrisiko zu sein? Mit diesen zentralen Fragen befassten sich die Referenten und Teilnehmer des Essener Stiftungskongresses.

„Es ist gute Tradition, dass wir unsere Kongresse an besonderen Orten veranstalten“, sagte Dr. Andreas Matt-

ner, Vorstandsvorsitzender der „Lebendigen Stadt“, der als Moderator durch das Kongressprogramm führte. Mit dem ThyssenKrupp Quartier habe die Stiftung die perfekte Location für die diesjährige Städtekonferenz gefunden. Das ThyssenKrupp Quartier verkörpere auf ideale Weise das Kongressstadium: „Es stimuliert Bewegung, fördert den Austausch von Wissen und zeigt Möglichkeiten für den Einsatz innovativer Technologien“, so Mattner. Darüber hinaus setze das Quartier voll auf Nachhaltigkeit.

„Essen kann Strukturwandel“, lobte Oberbürgermeister Reinhard Paß zum Konferenzauftakt den vollzogenen Übergang seiner Stadt von der Montan- zur erfolgreichen Wirtschaftsmetropole. Essen sei aber nicht nur

Deutschlands heimliche Konzernhauptstadt, sondern auch die drittgrünste Großstadt bundesweit – dies auch dank des Krupp-Parks, der von der Stiftung „Lebendige Stadt“ gefördert wurde. Mit der Strategie „Essen 2030“ wolle man gute Wohn- und Freizeitbedingungen in der Stadt schaffen, um das „leichte Bevölkerungswachstum“ der vergangenen Jahre auch weiter fortschreiben zu können.

„Bestandsschutz für Urbanität gibt es nicht, daran muss jeden Tag gearbeitet werden“, betonte Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“, in seiner Begrüßungsansprache. Vor dem Hintergrund der zunehmenden digitalen Vernetzung stelle sich die Frage, was das Internet mit unseren Städten

mache. Ziel müsse es sein, die sich bietenden Chancen intelligent zu nutzen, um so eine höhere Lebensqualität zu ermöglichen.

Die Städte von morgen würden nirgendwo auf der grünen Wiese entstehen, sondern wir fänden bebaute Geschichte vor, sagte Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert in seinem Impulsreferat. Nach Lammerts Einschätzung werde die Stadt in zwanzig oder dreißig Jahren deshalb auch nicht so viel anders sein als heute. Zur Bürgerbeteiligung sagte Lammert, sie sei vorschnell zum Patentrezept hochgejubelt worden. In den letzten zehn Jahren habe es in Deutschland über 6.000 Bürgerbegehren und Bürgerentscheide gegeben. Jedoch sei die Wahlbeteiligung bei den Begehren niedrig. So hätten



EU-Kommissar Günther Oettinger.

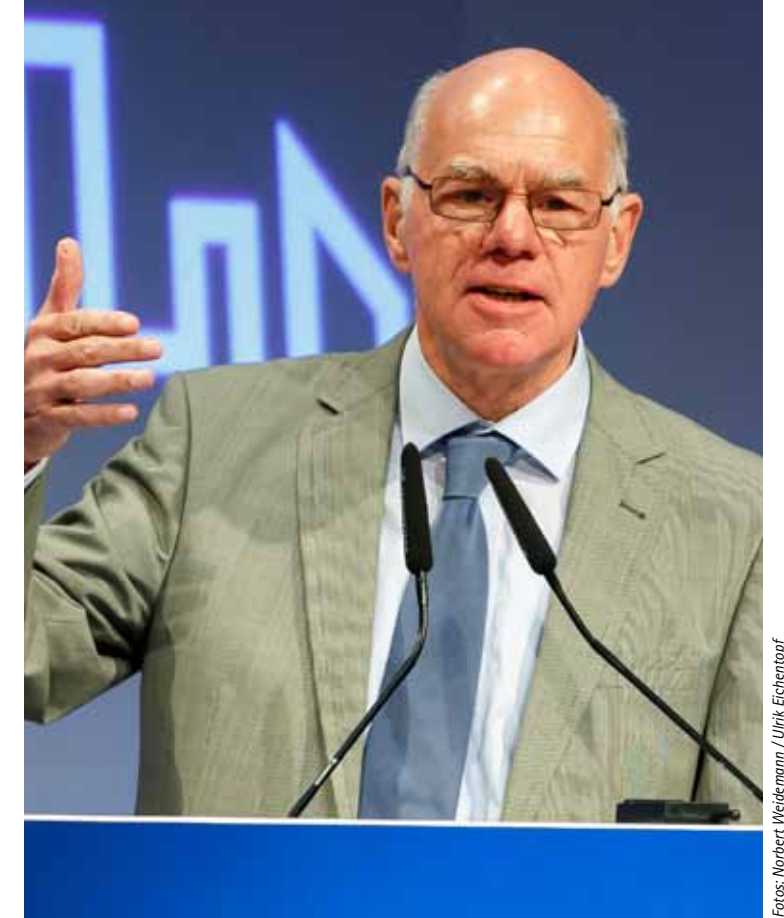
weit über drei Viertel der Begehren nicht zum Entscheid geführt. Lammert sprach in diesem Zusammenhang von einer „Vorgarten-Demokratie“, in der Interesse nur durch Betroffenheit entstehe.

### Energieeffizienz durch Intelligenz

Den ersten Konferenzblock zum Thema „Energie“ eröffnete EU-Kommissar Günther Oettinger. Europa sei der Kontinent mit dem höchsten Energieverbrauch und sei größter Energieimporteur. Ziel sei es, bis 2020 eine um 20 Prozent höhere Energieeffizienz zu erreichen. Dabei komme dem Gebäudebestand in den Städten eine besondere Rolle zu. Die Sanierung von Privatgebäuden müsse daher von der Einkommenssteuer absetzbar

werden, forderte Oettinger. Um Finanzmittel für die notwendigen Investitionen in Energieeffizienz zu generieren, hat der Bundesdeutsche Arbeitskreis für Umweltbewusstes Management (B.A.U.M.) e.V. das Konzept der Zukunftsfonds entwickelt. Die Idee: „Bürger zahlen in einen Zukunftsfonds und erhalten dafür eine attraktive Verzinsung“, erklärte Herbert Köpnick, Leiter des Pilotprojekts Regionale EnergieEffizienzGenossenschaften beim B.A.U.M. e.V. Die Fondsgelder würden dann in Energieeffizienzmaßnahmen in Unternehmen, kommunalen Einrichtungen und Privathaushalten investiert, so Köpnick.

Einen besonderen Blickwinkel auf die Energiewende vermittelte Sascha Froemming, Manager für Sustainabi-



Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert.

lity der ThyssenKrupp Elevator AG – einem der weltweit größten Aufzugsunternehmen. Froemming zufolge könnten in Deutschland bis zu 60 Prozent der Energie für Aufzüge eingespart werden – zum Beispiel, indem sie intelligent zum Nutzer gebracht würden oder sogar als Energiegeneratoren arbeiteten.

### Enorme Einsparpotenziale

Auch das Unternehmen Philips beschäftigt sich seit vielen Jahren in besonderer Weise mit dem Thema Energieeffizienz. Allein bei der Straßenbeleuchtung ließen sich durch den Einsatz von LED-Beleuchtung bis zu 80 Prozent der Stromkosten einsparen, sagte Roger Karner, Geschäftsführer Philips Lighting. Und mit gesteuerter LED-Beleuchtung

seien sogar noch einmal weitere bis zu 20 Prozent Einsparpotenzial möglich.

Intelligente Netze – Smart Grid: Wie schaffen Städte die Energiewende? Unter dieser Fragestellung diskutierten zum Abschluss des ersten Themenblocks Magdeburgs Oberbürgermeister Dr. Lutz Trümper und Dr. Ingo Luge, Vorsitzender der Geschäftsführung von E.ON Deutschland. Moderiert wurde das Gespräch von der Bundestagsabgeordneten Dr. Herlind Gundelach. Laut Luge gibt es über 400.000 erneuerbare Anlagen im Netz. Daher sei es unumgänglich, die Verteilnetze auszubauen, was ohne erhebliche Investitionen aber nicht möglich sei. Einen anderen Ansatz zum Thema Netzausbau brachte Oberbürgermeister Trümper ins Gespräch:



Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“



Reinhard Paß, Oberbürgermeister der Stadt Essen.



Dr. Eva Lohse, Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen und Vizepräsidentin des Deutschen Städtetags.



Herbert Köpnick, Projektleiter B.A.U.M. e.V.



Podiumsdiskussion „Energie“: (von links) Dr. Ingo Luge (Geschäftsführungsvorsitzender E.ON Deutschland), Dr. Herlind Gundelach (ehem. Hamburger Senatorin für Wissenschaft und Forschung) und Dr. Lutz Trümper (Oberbürgermeister Magdeburg).



Dr. Ingo Luge, Geschäftsführungsvorsitzender E.ON Deutschland.



Sascha Froemming, ThyssenKrupp Elevator AG.



Roger Karner, Geschäftsführer Philips Lighting.



Die Konferenzpausen boten Gelegenheit zum Dialog und Austausch.



Podiumsdiskussion „Mobilität“: (von links) Prof. Dr. Carsten Gertz (TU Hamburg-Harburg), Andreas Renschler (zukünftiger Vorstand VW Nutzfahrzeuge), Dr. Dieter Salomon (Oberbürgermeister Freiburg) und Hans-Jürgen Best (Stadtdirektor Essen).

Fotos: Norbert Weidemann / Unik Eichenkopf

Er schlug vor, Betriebe in Zukunft dorthin zu legen, wo die Energie sei.

### Mobilität der Zukunft

Den zweiten Konferenzblock zum Thema „Mobilität“ eröffnete Dortmunds Oberbürgermeister Ullrich Sierau, der in seinem Impulsreferat der Frage nachging, wie die Mobilität der Zukunft aussehen könnte. Seiner Einschätzung nach seien zwei Entwicklungen maßgeblich: die technologische Revolution und die Endlichkeit der Ressourcen. „Das Auto scheitert an sich selbst“, sagte Sierau. In Dortmund gebe es deshalb ein Mobilitätsmanagement in der Stadtplanung. Dabei sei ein gutes ÖPNV-Netz die Basis. Dazu kämen ein Fahrzeugschaftsportal (pendlerportal.de), Carsharing, das Teilen des Fahrrads sowie derzeit 170 Ladepunkte für Elektroautos. „Mobilität muss auf Vielfalt setzen“, forderte Sierau einen intelligenten Mobilitätsmix.

„Die Mobilität ist der Schlüsselfaktor für städtische Wettbewerbsfähigkeit, Lebensqualität und Umweltschutz“, sagte Manfred Fugh, Leiter der Siemens-Sparte „Mobility and Logistics“ in Nordrhein-Westfalen. Fugh sieht bei der Mobilität vor allem ein Umsetzungsproblem. Notwendig sei ein Wandel von der „Mobilität 1.0“ zu mehr Intelligenz und Integration. Als einen Erfolgsfaktor nannte der Siemens-Manager eine stärkere Zusammenarbeit zwischen Städten und Mobilitätsanbietern.

Im Januar dieses Jahres waren laut Kraftfahrtbundesamt weniger als 15.000 Elektrofahrzeuge zugelassen. Wie kann vor diesem Hintergrund das ehrgeizige Ziel der Bundesregierung von einer Million zugelassener Elektroautos bis 2020 erreicht werden? Dazu diskutierten in einem Podiumsgespräch Freiburgs Oberbürgermeister Dr. Dieter Salomon, der designierte VW-Nutzfahrzeuge-Vorstand An-

dreas Renschler und Prof. Dr. Carsten Gertz von der TU Hamburg-Harburg. Moderiert wurde die Podiumsdiskussion von Essens Stadtdirektor Hans-Jürgen Best.

Oberbürgermeister Salomon sieht bei der E-Mobilität vor allem das Problem der Energiespeicherung. Hier seien die Lösungen alle noch nicht so ausgereift, wie man sie brauche. Außerdem wies er auf die hohen Anschaffungskosten von E-Autos hin. VW-Manager Renschler stellte sogar die grundsätzliche Frage, ob Elektrofahrzeuge für die Stadt geeignet seien, da sie im Nahverkehr nicht wirtschaftlich betrieben werden könnten und sich das Verkehrsaufkommen mit ihnen nicht verringere. Professor Gertz regte eine private Ladestation-Infrastruktur an. So solle etwa bei Wohnungsneubauten diese Frage integriert werden, forderte Gertz.

### Was können wir lernen von...?

Ein wichtiges Ziel der Stiftung „Lebendige Stadt“ ist es, vorbildliche Projekte vorzustellen, die dazu beitragen, die Lebensqualität in den Städten nachhaltig zu verbessern. So wurden auf dem Essener Kongress unter dem Motto „Was können wir lernen von...?“ Best-Practice-Beispiele aus Finnland und China sowie aus Andernach und Köln präsentiert.

Den Auftakt machte Anna-Kaisa Ikonen, Oberbürgermeisterin von Tampere. Die drittgrößte Stadt Finnlands befindet sich mitten in einem Prozess des Strukturwandels – von der Industriemetropole hin zur nachhaltigen, energieeffizienten und intelligenten Stadt mit modernen High-Tech-Unternehmen. Bei dieser Neupositionierung setze Tampere auf digitale Vernetzung und Bürgerbeteiligung, so die Oberbürgermeisterin.

Ein Best-Practice-Projekt aus China präsentierte Stephan Kohler, Chef der Deutschen Energie-Agentur (dena). Mit dem Projekt „Eco-Cities“ entwickelt die dena Standards für CO<sub>2</sub>-arme Städte in China. Diese Standards beruhen Kohler zufolge auf Know-how aus Deutschland und werden in konkreten Projekten in China angewendet.

Um Bürgerbeteiligung bei der Grün-gestaltung geht es bei dem Konzept „Die essbare Stadt“, das der Oberbürgermeister von Andernach, Achim Hütten, vorstellte. In der rheinland-pfälzischen Kommune entstehen seit 2010 auf öffentlichen Grünflächen Obst- und Gemüsebeete. Die Bürger packen bei der Pflege mit an und dürfen auch ernten. Mit dieser Idee, die durch ihre Einfachheit besticht, gewann die Stadt Andernach im vorigen Jahr den Bundeswettbewerb „Lebenswerte Stadt“, zu dem die Stiftung „Lebendige Stadt“ gemeinsam

mit der Deutschen Umwelthilfe aufgerufen hatte.

„Smart City Cologne“ – so lautet der Titel der Nachhaltigkeitsstrategie, die Kölns Oberbürgermeister Jürgen Roters den Konferenzteilnehmern erläuterte. Dabei handele es sich um eine Plattform für unterschiedliche Projekte zum Klimaschutz und zur Energiewende. Mitmachen könne jeder: Privatleute, Unternehmen, Verbände und Initiativen. „Gemeinsam werden intelligente Ideen und zukunftsweisende Technologien entwickelt, die Köln noch ein bisschen lebenswerter machen“, so Roters.

### Nächste Ausfahrt: Zukunft

Mit seinem Vortrag „Nächste Ausfahrt: Zukunft“ richtete der Wissenschaftsjournalist und Physiker Ranga Yogeshwar zum Abschluss des ersten Konferenztages einen ganz besonderen Blick auf das Themenspektrum

„Intelligente Stadt“. Seine These: Durch Daten und Informationen verändere sich die Sicht auf unsere Städte. Online werde immer wichtiger. „Google prägt unsere Städte“, so Yogeshwar. Gleichzeitig nehme das Miteinander immer mehr Fahrt auf: Carsharing, Verleih-Apps – das Teilen werde ein interessantes Konzept. Gute Ideen seien gefragt. Der Stadtrat tagt und verordnet – dieses Prinzip ist nach Yogeshwars Einschätzung ein Auslaufmodell. Transparenz und Bürgerbeteiligung seien für die Zukunft wichtig, um die Menschen und deren Kreativität mitzunehmen. (Dazu auch ein ausführliches Interview mit Ranga Yogeshwar auf Seite 20.)

### Intelligente und vernetzte Verwaltungen

Den Schwerpunkt des zweiten Konferenztages bildete das Thema „Verwaltung“. Gerade angesichts der rasant fortschreitenden Digitalisierung ste-

hen auch die Stadtverwaltungen vor großen Herausforderungen. Vernetzt und intelligent sollen sie sein. Aber welche Antworten kann IT auf den gesellschaftlichen Wandel geben? Was darf eine intelligente Verwaltung kosten? Wie viel Vernetzung braucht eine Stadt und wie viel ist erlaubt? Diese und weitere Fragen bestimmten den abschließenden Themenblock des Kongresses.

Einen ersten Impuls gab Prof. Dr. Christoph Bieber von der NRW School of Governance mit seinem Referat „Quo vadis, E-Government?“ Die Idee des E-Governments als digitale Verwaltungsmodernisierung, so Bieber, habe sich in den vergangenen Jahren weiterentwickelt zum Konzept des „Open Government“. Hierbei gehe es zur Herstellung von Transparenz darum, die Daten aus der Verwaltung offenzulegen und die Verwaltungskommunikation zu öffnen. Aber die Digitalisierung verändert nach Bie-



Jürgen Roters, Oberbürgermeister von Köln.



Manfred Fugh, Leiter Siemens Mobility & Logistics in NRW.



Stephan Kohler, Chef der Deutschen Energie-Agentur.



Anna-Kaisa Ikonen, Oberbürgermeisterin der finnischen Stadt Tampere.



Achim Hütten, Oberbürgermeister von Andernach.



Ullrich Sierau, Oberbürgermeister von Dortmund.



Blick voraus: der Wissenschaftsjournalist und Physiker Ranga Yogeshwar.



Podiumsdiskussion „Was darf eine intelligente Verwaltung kosten?": (von links) Reiner Holznagel (Präsident Bund Deutscher Steuerzahler), Dr. h.c. Peter Harry Carstensen (Ministerpräsident Schleswig-Holstein a.D.) und Dr. Eva Lohse (Oberbürgermeisterin Ludwigshafen und Vizepräsidentin Deutscher Städtetag).

bers Einschätzung nicht allein die politischen Räume, sondern auch die Stadträume. Bieber sprach in diesem Zusammenhang von einer Virtualisierung des Urbanen. Deshalb sollte lebendige und intelligente Städte im Sinne einer „elektronischen Demokratie“ in jedem Fall darauf achten, dass bei der Digitalisierung „Räume der Partizipation entstehen“, forderte Bieber.

Bürger und Verwaltung per Video zusammenbringen – das ist die Idee der mobilen „Bürgerbüros“, die die Firma Cisco entwickelt hat. Cisco-Manager Markus Wissmann stellte das Konzept in Essen vor. Die Kabine ermöglichte es den Bürgern, Kontakt zu Behörden aufzunehmen, Dokumente zu empfangen und zu verschicken und Videokommunikation

zu nutzen. Im dänischen Guldborgsund und in Nizza seien die Bürgerbüros bereits erfolgreich im Einsatz.

Technische Innovationen sind also vorhanden. Angesichts der angespannten Haushaltslage in vielen Kommunen stellt sich jedoch die Frage, was eine intelligente Verwaltung kosten darf. In einem Podiumsgespräch, geleitet vom ehemaligen schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Dr. h.c. Peter Harry Carstensen, diskutierten zu diesem Thema Dr. Eva Lohse, Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen und Vizepräsidentin des Deutschen Städtetags, und Reiner Holznagel, Präsident des Bundes Deutscher Steuerzahler.

Oberbürgermeisterin Lohse sieht die Kommunen dauerhaft unter Kosten-

druck. Deshalb würden die Kosten für die Digitalisierung der Verwaltung immer in Konkurrenz zu anderen Ausgaben stehen. Dennoch bemühe man sich in der Metropolregion Rhein-Neckar als Modellregion für E-Government viele Innovationen umzusetzen, sagte Lohse. Der Präsident des Steuerzahlerbundes verwies darauf, dass die Verwaltungsprozesse effizienter organisiert werden müssten. „Es gibt kein Einnahmeproblem, sondern ein Ausgabenproblem“, sagte Holznagel. Er befürchte, dass die Chancen des E-Governments nicht dazu führen werden, Steuergelder zu sparen.

In einer zweiten Podiumsrunde, moderiert vom ehemaligen Kölner Oberbürgermeister Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma, diskutierten die Bremer Datenschutzbeauftragte Dr. Imke Som-

mer und Prof. Dr. Ina Schieferdecker vom Fraunhofer-Institut für Offene Kommunikationssysteme darüber, wie das technisch Mögliche mit dem Datenschutz in Einklang zu bringen ist.

Die Informationsfreiheit gebe allen Bürgern ein Recht auf Zugang zu amtlichen Informationen, stellte Sommer klar. Datenschutz gelte nur für personenbezogene Daten. „Wenn es gelingt, Daten zu anonymisieren, kann man damit alles machen“, so die Datenschutzbeauftragte. Mit Blick auf den boomenden „Smart-City-Markt“ warnte Sommer jedoch: „Wir brauchen Transparenz, aber nicht Getriebene von Geschäftsmodellen.“ Eine Weiterentwicklung der digitalen Selbstbestimmung forderte Professorin Schieferdecker. Da jede Information immer zugleich auch eine



Prof. Dr. Christoph Bieber, Welker-Stiftungsprofessur für Ethik in Politikmanagement und Gesellschaft.



Podiumsdiskussion „Wie viel Vernetzung braucht eine Stadt und wie viel ist erlaubt?": (von links) Prof. Dr. Ina Schieferdecker (Fraunhofer-Institut für Offene Kommunikationssysteme), Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma (ehem. Oberbürgermeister von Köln) und Dr. Imke Sommer (Landesbeauftragte für Datenschutz Bremen).



Pflanzen eine Eiche im Krupp-Park: (von links) Bernhard von Ehren (Geschäftsführer Baumschule Lorenz von Ehren), Reinhard Paß (Oberbürgermeister Essen), Dr. Andreas Kipar (Landschaftsarchitekt), Oliver Burkhard (Vorstandsmitglied ThyssenKrupp AG), Michael Groschek (NRW-Minister für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr) und Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender Stiftung „Lebendige Stadt“).

Interpretation sei, müsse genau nachgefragt werden, woher sie komme.

Eine Vorreiterrolle beim E-Government nimmt Estland ein. So arbeitet die estnische Regierung komplett papierlos. Kabinettsitzungen werden online abgehalten. Sogar Wahlen finden online statt. Wie die digitale Verwaltung in seiner Stadt funktioniert, erklärte der Oberbürgermeister von Tartu, Urmas Klaas. In der zweitgrößten Stadt Estlands kommuniziere ein Großteil der Einwohner mit ihrer Stadtverwaltung auf elektronischem Weg. Allerdings sei es sehr wichtig, immer auch an jene Bürger zu denken, die nicht online seien. Durch die Digitalisierung würden neue Netzwerke und Millionen neuer Ideen entstehen – beispielsweise im Dienstleistungssektor, so Klaas.

Zum Abschluss des Essener Kongresses unterstrich Hamburgs Oberbaudirektor Prof. Jörn Walter, dass die ökonomische Wertschöpfungskette der Informations- und Kommunikationstechnologie „Chancen für uns alle“ mit sich bringe. So zeichnete Walter eine „positive Perspektive für das System Stadt“. Der Umbau zu umweltgerechten Städten könne zu mehr Lebensqualität und mehr Teilhabe am Wohlstand führen. Auch bei Beteiligungsverfahren sei die digitale Vernetzung hilfreich. In der kleinteilig organisierten europäischen Stadt würden sich darüber hinaus auch bei der Mobilität neue Chancen ergeben. Um mobil zu sein, müsse man beispielsweise kein Auto mehr besitzen. Zentralität und Dichte werden nach Walters Einschätzung in der Stadt von morgen eine noch bedeutendere

Rolle spielen, genauso wie eine Zunahme der Mischung von Wohnen, Arbeiten und Freizeit.

### Eine Eiche für den Krupp-Park

Am Vorabend der Städtekonferenz wurde aus Anlass des fünften Geburtstags des Essener Krupp-Parks eine 30 Jahre alte Eiche gepflanzt. Als Förderin der Parkgestaltung lud die Stiftung „Lebendige Stadt“ die Kongressteilnehmer ein, sich ein Bild vom Krupp-Park zu machen – als eines der größten innerstädtischen Revitalisierungsprojekte Deutschlands und als erfolgreiches Beispiel für gelungenen Strukturwandel. Die Baumpflanzung zum Parkjubiläum wurde vorgenommen von Michael Groschek, Minister für Bauen Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr in Nord-

rhein-Westfalen, Essens Oberbürgermeister Reinhard Paß, ThyssenKrupp-Vorstand Oliver Burkhard, Landschaftsarchitekt Dr. Andreas Kipar, Baumschulen-Geschäftsführer Bernhard von Ehren und Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Der nächste Kongress der Stiftung „Lebendige Stadt“ findet am 16. und 17. September 2015 in Berlin statt und steht unter dem Motto „Die elektromobile Stadt“ (Vorbericht Seite 34). Weitere Informationen und Bilder zum Essener Stiftungskongress „Die intelligente Stadt“ gibt es auf der Stiftungs-Homepage unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de).



Prof. Jörn Walter, Oberbaudirektor Hamburg.



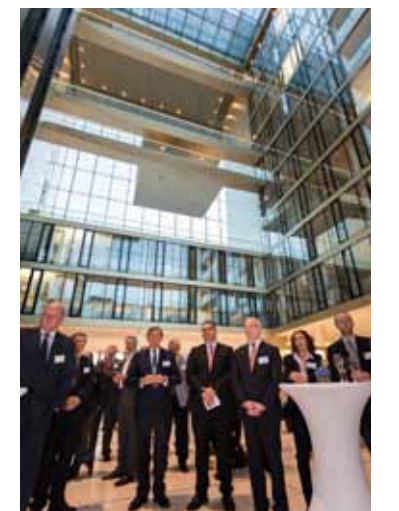
Markus Wissmann, Cisco Systems.



Urmas Klaas, Oberbürgermeister von Tartu in Estland.



Michael Groschek, Minister für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr in Nordrhein-Westfalen.



Kongressauftakt im Hauptgebäude Q1 des ThyssenKrupp Quartiers.



Eine von bundesweit 31 künstlerisch illuminierten Bahnunterführungen: der Tunnel an der Rielasinger Straße in Singen.



Auftritt in der Dänischen Nationalgalerie in Kopenhagen: die britische Band Linköban beim Wondercool-Festival im Februar dieses Jahres.

Fotos: picture alliance / Stadt Singen / Solarroadways



Das neue Handbuch zur Illumination von Bahnunterführungen kann auf der Homepage der Stiftung „Lebendige Stadt“ heruntergeladen werden.

## Stadtnachrichten

### Handbuch zur Illumination von Bahnunterführungen

Im Rahmen ihres bundesweiten Illuminationsprogramms hat die Stiftung „Lebendige Stadt“ 31 Bahnunterführungen in 24 Städten dauerhaft in künstlerisches Licht gesetzt (das Journal berichtete). Um weitere Städte zum Nachahmen zu inspirieren, hat die Stiftung jetzt ein Handbuch veröffentlicht. Darin werden u. a. fünf ausgewählte Best-Practice-Beispiele inklusive Planungs- und Umsetzungsprozess beschrieben. Das Handbuch von den Autoren Gerhard Fuchs, Michael Batz und Rando Aust

trägt den Titel: „Die künstlerische Illumination von Bahnunterführungen – Öffentliche Räume aufwerten, Sicherheitsempfinden erhöhen, Energieverbrauch senken, Kosten reduzieren“. Es kann bei der Stiftung bestellt oder unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de) heruntergeladen werden.

### Neue Mitglieder im Rat der „Lebendigen Stadt“

Im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“ engagieren sich in Zukunft drei neue Mitglieder: Rolf Buch, Vorstandsvorsitzender der Deutsche Annington Immobilien, Prof. Götz W.

Werner, Gründer und Aufsichtsratsmitglied der Drogeriemarktkette „dm“, sowie Garrelt Duin, Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk in Nordrhein-Westfalen. Vom Stiftungsrat ins Kuratorium der „Lebendigen Stadt“ wechseln die Oberbürgermeisterin von Ludwigshafen und Vizepräsidentin des Deutschen Städtetags, Dr. Eva Lohse, sowie Freiburgs Oberbürgermeister Dr. Dieter Salomon.

### Neuer Newsletter informiert über Stiftungsthemen

Fachtagungen, Förderprojekte, Wettbewerbe – ein neuer, kostenfreier Online-Newsletter informiert in Zukunft über alles Wissenswerte rund um die Stiftung „Lebendige Stadt“. Interessierte können sich für den neuen Service schnell und bequem im Internet auf der Stiftungs-Homepage [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de) anmelden.

### Immer mehr Großstädter setzen aufs Fahrrad

In Großstädten gewinnen Fahrten mit dem Rad immer mehr an Bedeutung. Nach Angaben des Statistischen Bundesamts besitzen rund 30 Pro-

zent der Haushalte in Metropolen über 500.000 Einwohner ausschließlich Fahrräder. Damit setzen Großstädter bei der Mobilität doppelt so häufig aufs Rad wie der bundesweite Durchschnitt (15 Prozent). In kleinen Gemeinden bis 5.000 Einwohner sieht das Bild völlig anders aus. Dort besitzen nur vier Prozent der Haushalte ausschließlich Fahrräder. Ein Zehnjahresvergleich unterstreicht den Trend: 2003 lag der Radanteil der Großstädter noch acht Prozentpunkte unter dem heutigen Wert. In kleinen Gemeinden betrug er fünf und im bundesweiten Durchschnitt 13 Prozent.

### Neue Erfindung: Solarzellen statt Asphalt

Müssen Straßen aus Asphalt sein? Diese Frage stellt sich ein Tüftler-Ehepaar aus Sandpoint in den USA und fand eine erstaunliche Antwort: Straßen aus Solarzellen. In Heimarbeit entwickelten Scott und Julie Brusaw einen Straßenbelag aus einzelnen, hoch belastbaren Waben, die mit Solarzellen, LED-Lichtern und Heizdrähten bestückt werden können. Damit erzeugt die Straße nicht

nur Strom aus Sonnenlicht, sondern wäre im Winter auch leicht schneefrei zu halten. Außerdem könnten darüber hinwegrollende Elektroautos per Induktion aufgeladen werden. Ein weiterer Vorteil: Die LED-Elemente können genutzt werden, um Straßenmarkierungen und Hinweise nach Bedarf aufleuchten zu

lassen. So könnten beispielsweise Fußgängerüberwege automatisch erscheinen, wenn sich Passanten nähern, oder es könnte vor Staus und Unfällen gewarnt werden. Wie teuer das neuartige Pflaster wird, können die Erfinder derzeit noch nicht abschätzen. Trotzdem haben sich bereits Menschen aus aller Welt in der

bisher erfolgreichsten Indiegogo-Geldsammelkampagne aller Zeiten mit über zwei Millionen Dollar an der Erfindung beteiligt und damit die Weiterentwicklung vorerst gesichert.

### Kopenhagen: Wondercool-Festival 2015

Für Kulturinteressierte ist der Februar die perfekte Zeit für eine Reise in die dänische Hauptstadt Kopenhagen. Während des gesamten Monats werden im Rahmen von „Wondercool Copenhagen“ mehr als 200 kulturelle Veranstaltungen organisiert – von Musik und Theater über Kunst bis zu Kulinarischem, Design, Architektur und Mode. An den Events sind das Copenhagen Jazz Festival, das Danish Design Centre, das Copenhagen Fashion Festival, Copenhagen Cooking, das Rockfestival FROST und das Copenhagen Art Festival beteiligt. Es werden sowohl neue eigenständige als auch gemeinsame Veranstaltungen angeboten. Mehr als 100 Crossover-Events stehen im Februar 2015 auf dem Programm. Nähere Informationen gibt es im Internet unter [www.wondercoolcopenhagen.com](http://www.wondercoolcopenhagen.com).



Interaktiv und beheizt: So könnte die Straße der Zukunft aussehen.



Prof. Götz W. Werner, Gründer und Aufsichtsratsmitglied von „dm“.



Garrelt Duin, Wirtschaftsminister in Nordrhein-Westfalen.



Rolf Buch, Vorstandsvorsitzender Deutsche Annington Immobilien.





Der Stiftungspreis 2014 für die „lebendigste Erinnerungsstadt“ geht nach Leipzig: (von links) Wolfgang Tiefensee (Bundesminister a.D., stellv. Kuratoriumsvorsitzender „Lebendige Stadt“), Michael Faber (Leipziger Kulturbürgermeister), Prof. Dr. Werner Schneider (Leiter Leipziger Notenspur-Initiative, Vorstandsvorsitzender Notenspur-Förderverein e.V.), Alexander Otto (Kuratoriumsvorsitzender „Lebendige Stadt“) und Dr. Andreas Mattner (Vorstandsvorsitzender „Lebendige Stadt“).



Juryvorsitzender Kaspar Kraemer.



Florian Pronold, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit.



Dr. Johannes Teysen, Vorstandsvorsitzender E.ON.



Mehr als 500 Gäste verfolgten die Verleihung des Stiftungspreises der „Lebendigen Stadt“.



Die Preisverleihung fand bei E.ON in Essen statt.

Fotos: Norbert Weidemann

VON RANDO AUST

## Stiftungspreis 2014: Leipzig ist „lebendigste Erinnerungsstadt“

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ hat Leipzig zur „lebendigsten Erinnerungsstadt“ gekürt. Damit ist Leipzig mit seinem „Notenspur-Projekt“ Gewinner des diesjährigen Stiftungspreis-Wettbewerbs. Auszeichnungen gehen nach Hattingen/Sprockhövel, Krakau, Lublin, Trier und Warendorf. Weitere zwölf Städte erhalten Anerkennungen. Insgesamt waren 437 Bewerbungen aus dem In- und Ausland eingereicht worden.

Mit dem europaweiten Wettbewerb hatte die Stiftung „Lebendige Stadt“ Projekte gesucht, die einen Beitrag zur Erinnerungskultur leisten, indem sie Bewohnern ebenso wie Besuchern Stadtgeschichte auf kreative Weise bewusst machen und dabei Identität und Identifikation stiften. Im Fokus stand die Erinnerung an historische Ereignisse, Personen und Bauten.

ren zählten Kaspar Kraemer (Architekt und Juryvorsitzender), Christine M. Merkel (Leiterin Kultur Deutsche UNESCO-Kommission), Aygül Özkan (Geschäftsführerin DB Kredit Service), Dr. Johannes Teysen (Vorstandsvorsitzender E.ON), Dr. Marc Weinstock (Geschäftsführungssprecher DSK) sowie Dr. Rosemarie Wilcken (Vorstandsvorsitzende Deutsche Stiftung Denkmalschutz).

gesehen ist. Auch eine Musikerkundung mit dem Fahrrad ist in Planung und soll 2016 möglich sein. Für Kinder werden Entdeckungstouren im Rahmen der „Kleinen Leipziger Notenspur“ angeboten. Außerdem gibt es Musikprojekte für Kinder mit Migrationshintergrund. Damit werden alle Generationen und Kulturen angesprochen und zur Interaktion aufgegriffen.

### Auszeichnung: Hattingen/Sprockhövel

„Wohlstand, Freiheit und Bildung für alle“ – das war der Wahlspruch der Demokratinnen und Frauenrechtlerin Mathilde Franziska Anneke (1817-1884). Seit mehr als 25 Jahren erinnern Bildungs- und Kulturinstitutionen wie auch engagierte Bürger von Hattingen und Sprockhövel durch vielfältige Aktivitäten an das Wirken der lange Zeit in Vergessenheit geratenen Aktivistin: So wurden etwa Erinnerungstafeln an den drei Anneke-Häusern in Hattingen und Sprockhövel installiert, und die örtliche Hauptschule wurde nach ihr benannt. Seit 2010 werden alle zwei Jahre Bürger für besonderes gesellschaftliches Engagement und außerordentliche Zivilcourage mit dem Anneke-Preis geehrt. Ihr Wirken soll somit zum Nachahmen anstiften und Vorbildfunktion haben.

### Sieger 2014: Leipzig

Stiftungspreissieger ist die Stadt Leipzig, die für ihr Notenspur-Projekt ein Preisgeld von 15.000 Euro erhält. Die Notenspur veranschaulicht an unterschiedlichsten Orten die 800-jährige Musikgeschichte der Stadt. In Bürgerhäusern, Kirchen, Kaffeehäusern, Verlagen und Ausbildungsstätten ist zu erleben, wie u. a. die Komponisten Bach, Mendelssohn und Schumann gewirkt haben. Ein Wege- und Audiosystem verbindet die Orte und erläutert ihre musikalische Bedeutung.

Gestartet wurde das Projekt 2008 durch den Notenspur-Förderverein und das Kulturdezernat der Stadt Leipzig. Auf leichte Art bezieht es Themen wie Kultur, Stadtentwicklung, Bildung, Tourismus, interkulturellen Austausch oder jüdische Geschichte ein. Schnell wurde daraus ein stadtmfassendes Musikprojekt. Ehrenamtliche, gemeinnützige Vereine, Kulturinstitutionen, die Leipziger Tourismus GmbH und die lokale Wirtschaft engagieren sich für das Projekt.

Das Notenspur-Projekt erschließt Musikgeschichte auf vielfältige Weise, so u. a. durch musikbezogene Stadtspaziergänge, die 2012 eingeweihte Notenspur selbst und den Notenbogen, dessen Eröffnung für 2018 vor-

Die Notenspur ist ein Alleinstellungsmerkmal und hat sich als kulturelle Dachmarke im Stadtmarketing etabliert. Aufgrund ihrer Strahlkraft weit über die Stadt hinaus hat die Kultusministerkonferenz eine Bewerbung der Leipziger Notenspur für das Europäische Kulturerbe-Siegel vorgeschlagen.

### Auszeichnung: Krakau/Polen

Die Stadt Krakau hat auf dem Grundstück der ehemaligen Fabrik des Unternehmers Oscar Schindler in der brachliegenden Industriestätte Zablocie ein Museum für zeitgenössische Kunst errichtet. Auf dem Fabrik-Gelände hatte Oskar Schindler mehr als 700 Juden vor der Deportation



Fotos: Ulrik Eichentopf / Norbert Weidemann / Angela Liebich

Die Stiftungspreisjury tagte in Köln: (von links) Prof. Dr. Dittmar Machule (Vorstand „Lebendige Stadt“), Beatrix Dalsass („Lebendige Stadt“), Michael Batz (Vorstand „Lebendige Stadt“), Michael Faber (Bürgermeister und Beigeordneter für Kultur Leipzig), Hermann Marth (Vorstandsvorsitzender Zeche Zollverein), Dr. Rosemarie Wilcken (Vorstandsvorsitzende Deutsche Stiftung Denkmalschutz), Dr. Heike Kaster-Meurer (Oberbürgermeisterin Bad Kreuznach), Holger Grewe (Mittelalterarchäologe, Leiter der Forschungsstelle Kaiserpfalz Ingelheim), Dr. Irmgard Zündorf (Zentrum für Zeithistorische Forschung), Edwin Schwarz (Stiftungsrat „Lebendige Stadt“), Christine M. Merkel (Deutsche Unesco-Kommission, Leiterin Fachbereich Kultur), Hans-Josef Vogel (Bürgermeister Arnberg), Kaspar Kraemer (Architekt und Juryvorsitzender), Prof. h.c. Dr. h.c. Fritz Schramma (Oberbürgermeister a.D. Köln und Vorstand „Lebendige Stadt“), Dr. Michael Bigdon (Dezernatsleiter Bezirk Hamburg-Nord), Dr. Thomas Werner (Stadtkonservator, Amt für Denkmalschutz und Denkmalpflege Köln), Stefan Wolf (Oberbürgermeister Weimar), Anika Kinder („Lebendige Stadt“) und Rando Aust (Vorstandsbevollmächtigter „Lebendige Stadt“).

gerettet. Mit dem Museum war nicht nur die Revitalisierung des Areals verbunden. Es setzt gleichzeitig Impulse für die städtische Entwicklung und fördert mit Kunst und Kultur die Identifikation mit der Stadt. Die an das Museum angeschlossene Galerie stellt ausschließlich Werke junger Künstler aus und setzt somit ein wichtiges Zeichen zur regionalen Kunstförderung.

**Auszeichnung: Lublin/Polen**

Lublin war eine Stadt, die lange Zeit von christlichem und jüdischem Leben geprägt war. Nach der systematischen Vernichtung der Juden erinnert in Lublin nicht mehr viel an das frühere jüdische Leben. Um das zu ändern, begann in den 1990er Jahren das Zentrum „Grodzka-Tor – NN Theater“ als lokale und staatliche Kulturinstitution mit der Aufarbeitung der jüdischen Geschichte Lublins. Im Laufe der Jahre hat sich das Godzka-Tor zu einem großen Archiv einer nicht mehr existierenden jüdischen

Stadt entwickelt. Alte Fotografien und Dokumente sind für zukünftige Generationen aufbereitet worden. Bestandteil der Erinnerungskultur sind zudem Treffen Jugendlicher aus Lublin mit Gleichaltrigen aus Israel, Deutschland und anderen Ländern.

Jedes Jahr am 16. März, dem Tag des Beginns der Vernichtung der Juden in Lublin, werden am Godzka-Tor die Namen aller Bewohner verlesen, die in der Vorkriegszeit hier wohnten. Außerdem werden im ehemaligen jüdischen Stadtteil am Gedenktag die Lichter ausgeschaltet, während sie auf der anderen Seite des Tores erleuchtet bleiben. Auf diese Weise wird das Tor für kurze Zeit zu einem symbolischen Übergang zwischen Licht und Dunkel.

**Auszeichnung: Trier**

„Trier Univers.City – Wege zur kreativen Stadt“ verfolgt das Ziel, unter Einbeziehung der Jugend Stadt- und Hochschulentwicklung in einen le-

bendigen Austausch zu bringen und so das Image Triers als älteste Stadt Deutschlands kreativ in die Zukunft zu transportieren. Die Stadt wird dabei als universeller Lernort verstanden. Angehende Architekten, junge Designer und Medienkreative helfen mit, das Erinnerungspotenzial der Stadt zu heben und so die Identität der Stadt zu stärken. „Auf dem Weg zur kreativen Stadt“ liefert dieses Projekt eine Vielzahl produktiver Beispiele und Impulse.

**Auszeichnung: Warendorf**

Seit 1993 ist das dezentrale Stadtmuseum in Warendorf wichtiger Bestandteil der Geschichtsvermittlung. Das Stadtmuseum umfasst verschiedene historische Gebäude, die an ihrem ursprünglichen Standort erhalten sind. Damit wird das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Stadtgefüge in seinen gewachsenen Strukturen bewusst gemacht, gleichzeitig werden die einstigen Wohn- und Arbeitssituationen veranschaulicht. Auf

einem Stadtrundgang können Besucher einzelne historische Gebäude auch von innen erleben. Getragen wird der Museumsbetrieb von bürgerschaftlichem Engagement.

Weitere zwölf Anerkennungen gingen an die Städte Achern (Schaffung einer Begegnungsstätte mit Museum, Bistro und Schülerforschungszentrum in der Illenau), Bordesholm (Bordesholmer Klosterinsel – gestern, heute und morgen), Bonn (Erinnerungsdenkmal zur Bücherverbrennung am 10. Mai 1933), Dorsten (Anstiftung zur Stadtentdeckung), Essen (Altstadt-Ansichten), Forst (Heinrich Graf von Brühl und die Herrschaft Forst-Pförden), Helmstedt (Helmstedt – grenzenlos), Herne (Nahtstellen fühlbar, hier), Ingolstadt (Das Fotoalbum), Kaßberg/Chemnitz (Kaßberggefängnis – Lernen und Gedenken), Nürtingen (Frauengeschichtswerkstatt) sowie Speyer (Stadtgeschichte 2.0).



Große Bühne für die Gewinner des Stiftungspreises 2014 zum Thema „Die lebendigste Erinnerungsstadt“.



Die Notenspur-Salons in Leipzig ermöglichen in zwangloser Atmosphäre eine Annäherung von Künstlern und Publikum.



Aufgrund der Vielzahl guter Konzepte sprach die Jury zusätzlich zwölf Anerkennungen aus.



Bei insgesamt 437 Bewerbungen sind die Anerkennungen ebenfalls als Auszeichnung zu verstehen.

## „Ich habe unglaublichen Spaß am Lernen“

Ranga Yogeshwar ist Physiker, Journalist, TV-Moderator, Produzent, Bestsellerautor und Familienvater. Das Journal „Lebendige Stadt“ sprach mit dem 55-Jährigen über einsame Fernsehzuschauer, über Städte im digitalen Zeitalter – und darüber, dass Physik ziemlich sexy ist.





Fotos: Norbert Westermann

Das Interview mit Ranga Yogeshwar führte Ralf von der Heide, Chefredakteur des Journals „Lebendige Stadt“.

„Lebendige Stadt“: Herr Yogeshwar, Sie sind als Wissenschaftsjournalist dafür bekannt, dass Sie komplizierte Sachverhalte sehr einfach und anschaulich erklären können. Wo haben Sie das gelernt?

Ranga Yogeshwar: Ich glaube, das war ein Prozess, da kamen verschiedene Dinge zusammen. Ich habe in Aachen Physik studiert. Mein damaliger Professor hat sehr früh erkannt, dass ich gut vermitteln kann – und hat mich sozusagen ins kalte Wasser geworfen. Als ich dann vor hunderten von Studierenden stand, war es gut, dass ich etwas zu geben hatte. Damals hatte ich noch keine grauen Haare und konnte auch keine Meriten in der Welt der Physik aufweisen. Da war es von Vorteil, dass ich zumindest wusste, bei welchen Themen ich selber mal Schwierigkeiten gehabt hatte. Ich glaube, Vermittlung hat viel damit zu tun, dass man den anderen versteht oder sich verstanden fühlt – je nach Perspektive.

Wie sind Sie zur Physik gekommen?

Ich wollte den Dingen immer schon auf den Grund gehen. Und in der Physik werden einfache, aber sehr fundamentale Fragen gestellt. Das hat mich immer schon fasziniert. Physiker sind oft in der Lage, komplexe Dinge zu strukturieren. Und unsere Welt ist heute ziemlich komplex. Insofern hilft das.

Sie sind aber nicht an der Uni geblieben, sondern sind nach Ihrem Studium erst einmal ein Jahr im Himalaja gewandert. Was war die Idee hinter dieser Reise?

Eigentlich etwas, was ich jedem Menschen heute auch empfehle. Ich hatte fertig studiert, und es ging darum, noch einmal genau zu sortieren, wo ich hin will. Und abgesehen davon ist der Himalaja immer eine Gegend gewesen, die ich sehr gemocht habe.

Mit welchen Erkenntnissen kamen Sie zurück?

Ich habe drei Qualitäten destilliert, die mir wirklich wichtig waren. Die

erste Qualität war, dass ich etwas machen wollte, was eine gewisse gesellschaftliche Relevanz hat. Der zweite Punkt war, dass ich ein Brückenbauer bin, bedingt schon durch mein Naturell – meine Mutter ist Luxemburgerin, mein Vater Inder. Ich kenne mehrere Kulturen und stand immer dazwischen. Ich habe erkannt, dass die Vermittlung zwischen verschiedenen Kulturen etwas ist, was ich gut kann. Heute vermittele ich zwischen der Welt der Wissenschaft und der Alltagswelt. Und die dritte Qualität war, dass ich unglaublichen Spaß am Lernen habe.

Sie sind dann zum WDR gegangen. Erst als Redakteur und später als Leiter der Wissenschaft, wo Sie eine ganz neue Art der Wissenschaftssendung entwickelt haben.

Ich habe viele Formate entwickelt – „Kopfbild“, „Quarks & Co.“ oder „Wissen vor acht“. Verschiedene andere Formate habe ich noch mal umgebaut. Ich habe immer Spaß gehabt, etwas von Grund auf neu aufzubauen und zu verändern. So sind wir zum Beispiel nach über 20 Jahren „Quarks & Co.“ jetzt gerade dabei, vor dem Hintergrund heutiger Mediengewohnheiten auch diesem Format eine etwas andere Richtung zu geben.

## » Über Facebook habe ich eine halbe Million Menschen erreicht «

Was heißt das konkret?

Heute geht es nicht mehr um Belehrung. Kommunikation spielt eine Rolle. Es ist eine Beziehung, es ist ein Miteinander. Und das geht sehr weit – bis hin zu der Grundfrage: „Quarks & Co.“ hat vielen Menschen geholfen oder sie schlauer gemacht – aber was haben wir eigentlich von unseren Zuschauern gelernt? Das möchte ich provokant aufgreifen und sagen: Das sollten wir verändern.

Wie wird das Fernsehen der Zukunft Ihrer Meinung nach aussehen?

Das ist schwer zu sagen. Wir kommen weg von einer Struktur, bei der das



Vita: Ranga Yogeshwar wurde 1959 in Luxemburg als Sohn eines indischen Ingenieurs und einer luxemburgischen Künstlerin geboren. Seine frühe Kindheit verbrachte er überwiegend in Indien. Nach dem dortigen Grundschulbesuch folgte später das Abitur in Luxemburg. Ranga Yogeshwar studierte Physik („Experimentelle Elementarteilchenphysik und Astrophysik“) an der RWTH Aachen und arbeitete am Schweizer Institut für Nuklearforschung (SIN), am CERN in Genf sowie am Forschungszentrum Jülich. Der Physiker kam 1987 als Redakteur zum Westdeutschen Rundfunk Köln und leitete mehrere Jahre die Programmgruppe Wissenschaft. Seit 2008 arbeitet er als unabhängiger Journalist und Autor. Yogeshwar hat zahlreiche TV-Sendungen entwickelt, produziert und moderiert und zählt zu den bekanntesten Wissenschaftsjournalisten in Deutschland. Seine Bücher sind Bestseller und wurden in mehrere Sprachen übersetzt. Ranga Yogeshwar ist Vater von vier Kindern und lebt mit seiner Familie in der Nähe von Köln.

Fernsehen noch allabendlich die Familie versammelt. Und wir kommen weg von dieser Einbahnstraße, bei der Fernsehen den Zuschauer noch immer zu einem passiven Konsumenten degradiert. Fernsehen macht die Zuschauer ziemlich einsam. Sie hocken schweigend davor, wollen aber eigentlich viel lieber kommunizieren. Ich war gerade in Japan und habe in Fukushima gedreht. Dabei habe ich eine Woche lang über Facebook kommuniziert und über eine halbe Million Menschen erreicht. Nur über Facebook! Da musste ich mich schon fast fragen, warum ich eigentlich noch eine Fernsehsendung mache. Eine tolle Erfahrung war auch der Rückkanal, also die Kommentierungen, die einen manchmal auch auf einen Fehler hinweisen.

Richten wir den Blick auf die Städte. Wie werden sie in Zukunft aussehen?

Es gibt einen klar erkennbaren Trend zur Verstädterung. Nie zuvor in der Geschichte sind so viele Menschen in Städte gezogen – und das weltweit. Die größte Stadt der Welt ist Chongqing in China. Die Stadt kennt kaum jemand, dabei hat sie offiziell 37 Millionen Einwohner, inoffiziell sind es schätzungsweise sogar 45 Millionen. Hier vollzieht sich also gerade eine Verlagerung mit allen Vorteilen, aber auch Nachteilen. Auf der zweiten Ebene haben wir auch eine Veränderung des Motivs. Unsere Städte waren geprägt durch das Forum, den Markt oder durch religiöse Symbole wie Kirchen und Klöster. Die Menschen kamen in die Stadt, um zu kommunizieren, um sich auszutauschen. Heute, in Zeiten von Amazon und Co. muss man sich fragen, wie sich die Städte verändern werden.

## » Das Auto ist gar kein Thema mehr «

Welche Entwicklung sehen Sie da?

Wir erleben eine seltsame Kultur, bei der wir das Einkaufen auf den Preisvergleich reduzieren und nicht mehr auf ein soziales Erlebnis. Das ist uns gar nicht mehr bewusst. Wenn wir zum Beispiel im Indien meiner Kind-

heit etwas brauchten, sind wir auf den Markt gegangen, um einzukaufen. Man traf sich, redete miteinander und erfuhr Neuigkeiten. Heute haben wir überall eine Richtung, wo im Internet nur nach dem Preis geklickt wird. Wenn man das langfristig betrachtet, werden nicht nur Buch- und Kleidergeschäfte unrentabel. Die Frage ist dann: Was bleibt da noch übrig? Was ist das Motiv, in die Stadt zu gehen? Gleichzeitig erleben wir in den Städten aber auch kulturelle Veränderungen. Ich denke hier beispielsweise an das Auto. Davon haben die Jungs in meiner Generation noch geträumt. Für die jungen Käufer von heute ist das Auto gar kein Thema mehr. Hinzu kommt, dass es einen neuen Trend gibt, bei dem die aktive Bürgerbeteiligung immer stärker wird oder zumindest werden kann – sie hat das Potenzial, noch ist sie nicht da. Wir müssen dafür sorgen, dass der Bürger die Stadt formt.

## » Das Problem ist nicht die Physik, sondern deren Vermittlung «

Also sehen Sie durchaus optimistisch in die Zukunft?

Ja, ich bin vom Grundsatz her ein Optimist und glaube daran, dass wir den Fortschritt und die Entwicklung nutzen werden, um unsere Zukunft aktiv zu gestalten. Schließlich haben wir die Chance, innerhalb von einer Generation so viel umzusetzen, wie nie zuvor. Wenn Sie früher eine gute Idee hatten, dauerte es drei Generationen, bis diese irgendwann umgesetzt wurde. Heute können Sie in einer Generation gleich drei gute Ideen haben und deren Umsetzung sogar noch erleben. Das empfinde ich als großen Freiheitsgrad, der für jeden von uns vielleicht aber auch eine Verpflichtung darstellt.

Sie sagten am Anfang des Interviews, dass Physik uns in einer immer komplexeren Welt helfen kann, den Dingen auf den Grund zu gehen. Allerdings finden junge Menschen das Schulfach nicht gerade sexy. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

Also ich habe erst gestern Abend in Hannover eine junge Frau gesprochen, die Physik ziemlich sexy fand. Ich glaube, das eigentliche Problem ist die Vermittlung der Physik – das, was in der Schule aus dieser wunderbaren Disziplin transportiert wird. Das ist sehr schade und eine vertane Chance.

Sie sind Mitbegründer der Kinder- und Jugendstiftung Hennef. Wie kam es dazu, und was sind die Ziele der Stiftung?

Wir haben festgestellt, dass es bei uns in Hennef immer mehr Kinder und Jugendliche mit sprachlichen und motorischen Defiziten gibt. Deshalb haben meine Frau und ich uns mit engagierten Bürgern zusammengesetzt, um etwas zu unternehmen. Mit der Kinder- und Jugendstiftung konzentrieren wir uns vor allem auf Frühförderprogramme beziehungsweise auf die Leseförderung. Das ist zwar sehr selektiv, aber wir sind auch eine sehr kleine Stiftung. Und ich glaube, dass es bei jeder Tätigkeit wichtig ist, sich zu fokussieren. Wer alles machen will, macht nichts.

Wie wichtig ist gesellschaftliches Engagement heutzutage?

Gesellschaftliches Engagement war immer wichtig, denn eine Gesellschaft lebt vom Miteinander. Heute hat man ja mitunter den Eindruck, dass jede Tätigkeit ein Preisschild hat. Die Menschen stellen sich immer häufiger die Frage: „Was springt für mich raus?“ In den USA gab es sogar mal einen Wahlkampf, der genau unter dem Motto dieser Frage stand: „What's in for me?“ Dem muss man etwas entgegensetzen. Ansonsten werden wir sehr schnell eine auseinanderbrechende Gesellschaft erleben. Und das ist nicht meine Vorstellung. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der die Menschen das Miteinander erleben. Das ist ein Wert, der nichts mit Ökonomie zu tun hat, aber das Leben prägt.

VON RANDO AUST UND TIMUR ÖZTÜRK

## Gesucht: Schulhöfe der Zukunft

Wenn es darum geht, den eigenen Schulhof zu verschönern, würden 82 Prozent der Schüler selbst Hand anlegen. So das Ergebnis einer Forsa-Umfrage im Auftrag der Stiftung „Lebendige Stadt“ und der Deutschen Umwelthilfe (DUH). Grund genug für die Stiftung und die DUH, die Bundesinitiative „deinSchulhof“ zu starten. Für das Projekt unter Schirmherrschaft von Bundesministerin Dr. Barbara Hendricks stehen rund 200.000 Euro bereit. Bestandteil der Initiative ist der Bundeswettbewerb „Schulhof der Zukunft“.

Fünfhundert Schülerinnen und Schüler der 1. bis 10. Klassen wurden im Auftrag der DUH und der Stiftung „Lebendige Stadt“ vom Forsa-Institut zu ihren Schulhöfen befragt (siehe auch Seite 26). Auf den ersten Blick zeigten sie sich recht zufrieden mit ihren Schulhöfen – schließlich kennen die meisten auch nur ihren Pausenhof und es fehlen ihnen die Vergleichsmöglichkeiten. Bei genauerem Nachfragen wurden jedoch Defizite deutlich: So bemängelte fast die Hälfte der Schülerinnen und Schüler, dass ruhige Orte zum

Entspannen fehlen oder Räume, wo sie kreativ sein können. Bemerkenswert: 82 Prozent der Befragten erklärten, bei der Verschönerung und Verbesserung ihres Schulhofs mitwirken zu wollen. Grund genug für die Stiftung „Lebendige Stadt“ und die DUH, eine Bundesinitiative zur Verschönerung von Schulhöfen ins Leben zu rufen.

„Da immer mehr Ganztagschulen entstehen, ist es umso wichtiger, mit dem längeren Schulaufenthalt Qualität und Angebote der Schulhöfe zu

verbessern“, erklärt Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“. „Die Forsa-Umfrage zeigt insbesondere Verbesserungspotenzial bei Angeboten für Erholung und Kreativität. Hier möchte meine Stiftung gemeinsam mit der DUH ansetzen und vorhandenes Best-practice bekannt machen und zur Nachahmung empfehlen. Denn anders als in der Schule ist hier Abgucken ausdrücklich erwünscht.“

Das Projekt ist auf drei Jahre angelegt. Kern ist der Aufbau des Internetportals [www.deinSchulhof.de](http://www.deinSchulhof.de), das zentraler Ratgeber, Inspirator und Motivator für Um- und Neugestaltungen von Schulhöfen sein soll. So wird man sich hier unter anderem über Gestaltungselemente, Finanzierungsformen und Ansprechpartner informieren können. Mit dem Bundeswettbewerb „Schulhof der Zukunft“ wird Best-practice gesucht und zusammengetragen, das auf dem Portal zu finden sein wird. Die besten sechs Schulhöfe erhalten ein Preisgeld von je 2.000 Euro. Das Projekt lebt davon, dass möglichst viele Schulen aus vielen Städten und Regionen teilnehmen.

Bereits 2009 hatte die Stiftung „Lebendige Stadt“ die Schulhofumgestaltung der Dom-Schule in Lübeck gefördert. Die Nutzungsmöglichkeiten des Schulhofs waren aufgrund von fehlendem und veraltetem Spielgerät stark eingeschränkt. Nischen wurden als Abstellflächen zweckentfremdet. So ging wertvoller Raum zum Spielen und Erholen verloren. Der neue Schulhof bietet den rund 260 Schülerinnen und Schülern nun Raum für Erholung, Bewegung und Kommunikation. Auch diese Umgestaltung ist unter tatkräftiger Mitwirkung der Schülerinnen und Schüler, der Eltern und Lehrerschaft entstanden und somit beispielgebend.



Der Pausenhof als Ort der Entspannung.



Ein Projekt von:



Deutsche Umwelthilfe



### Bundeswettbewerb „Schulhof der Zukunft“

#### Wer darf teilnehmen?

- Schulen der Primarstufe sowie der Sekundarstufe I und II
- Alle Schulträger, Schulformen und pädagogischen Bildungskonzepte

Ausgeschlossen sind Weiterbildungsinstitute, Hochschulen und nichtschulische Bildungseinrichtungen.

#### Was gibt es zu gewinnen?

- Sechs Schulhöfe werden als „Schulhof der Zukunft“ ausgezeichnet.
- Jede Auszeichnung ist mit einem Preisgeld von 2.000 Euro verbunden.
- Ausführliche Darstellung auf [www.deinSchulhof.de](http://www.deinSchulhof.de)

#### Wie können wir teilnehmen?

- Die ausführlichen Teilnahmebedingungen sowie den Wettbewerbsfragebogen gibt es unter [www.deinSchulhof.de](http://www.deinSchulhof.de).
- Bewerbungen an [wissel@duh.de](mailto:wissel@duh.de)
- Einsendeschluss ist der 28. Februar 2015.



Gesucht werden Ideen für den „Schulhof der Zukunft“. Anders als im Unterricht ist Abgucken ausdrücklich erwünscht.



Bereits 2009 förderte die „Lebendige Stadt“ die Neugestaltung des Pausenhofs der Dom-Schule in Lübeck.



Der damalige Ministerpräsident Peter Harry Carstensen und Friederike Beyer vom Vorstand der Stiftung „Lebendige Stadt“ bei der Einweihung des umgestalteten Schulhofs in Lübeck.

## Forsa-Umfrage zum Thema Schulhof

Im Auftrag der Stiftung „Lebendige Stadt“ und der Deutschen Umwelthilfe hat das Forsa-Institut in Telefoninterviews bundesweit 500 Schülerinnen und Schüler der Klassen 1 bis 10 befragt, wie sie ihren Schulhof bewerteten. Danach gaben zwar 85 Prozent der Befragten an, dass ihnen der Schulhof gut bis sehr gut gefällt. Gleichzeitig wurden aber Defizite deutlich, die nicht im Einklang mit einem immer längeren Schultag stehen.



Kreativität fördern: der Schulhof als Erlebnisraum.

■ So sind 76 Prozent der befragten Schüler der Meinung, dass es ihrem Schulhof an Raum mangelt, wo sie ihre Kreativität und eigenen Ideen ausleben können. Dazu zählen unter anderem eine Graffitiwand oder ein Bauspielplatz. Dabei scheint es mit 31 Prozent an Grundschulen mehr Kreativräume zu geben als an weiterführenden Schulen (19 Prozent). Dieser Unterschied zeigt sich auch bei Schulen in Ost- gegenüber Westdeutschland (35 Prozent : 21 Prozent).

■ Möglicherweise ist auch darin ein Grund dafür zu sehen, dass nur 24 Prozent der Schüler ihren Schulhof auch nach Unterrichtschluss nutzen, um sich hier mit Freunden zu treffen. Der Anteil der Schüler an Grundschulen liegt dabei deutlich höher als bei weiterführenden Schulen. Gleichzeitig wünscht sich aber rund ein Drittel der Grundschüler mehr Spielgeräte auf den Schulhöfen. Möglicherweise

könnte die Öffnung von Schulhöfen für die Öffentlichkeit auch in der schulfreien Zeit eine noch bessere Integration in das städtebauliche Umfeld leisten.

■ Zufriedenheit herrscht offenbar bei der Grüngestaltung sowie dem Angebot an Sport- und Sitzmöglichkeiten. 82 Prozent gaben an, dass es an ihren Schulen ausreichend Bäume, Pflanzen, Blumen und Rasenflächen gibt, 74 Prozent sind mit den Sportmöglichkeiten zufrieden, und 71 Prozent halten das Angebot an Sitzgelegenheiten für ausreichend. Demgegenüber äußerten aber 44 Prozent, dass sie sich Orte für Ruhe und Entspannung wünschten. Offenbar laden somit nicht alle Grüngestaltungen und Sitzgelegenheiten auch zum Entspannen ein.

■ 55 Prozent der Schüler sagten, dass es bei ihnen abgesehen von den

Sportstunden keinen Unterricht im Freien gibt. Dabei wird an weiterführenden Schulen deutlich mehr im Freien unterrichtet (50 Prozent) als an Grundschulen (34 Prozent). Speziell für den „Outdoor-Unterricht“ konzipierte Orte könnten dazu beitragen, diesen pädagogisch noch besser in den Lehrplan einzubinden.

■ Sehr groß ist die Bereitschaft bei Schülerinnen und Schülern, bei der Verbesserung ihres Schulhofs selbst Hand anzulegen. 82 Prozent wären dazu bereit. Dieser hohe Anteil spricht dafür, dass ein Großteil der Schüler Verbesserungsbedarf für ihren Schulhof sieht.

Die Telefoninterviews für die repräsentative Umfrage hat das Forsa-Institut in der Zeit vom 25. Juni bis 7. Juli 2014 geführt.



Kirche und Rathaus in der Mitte, Schloss am Rand – stolz präsentieren Mädchen und Jungen der Wolfsburger Laagbergschule ihr selbstgebautes Stadtmodell.

VON JOACHIM GÖRES

## Stadtarchitektur entdecken

Kinder nehmen ihre Stadt mit einem sehr intensiven Blick wahr. In Wolfsburg führt man Mädchen und Jungen mit viel Engagement an das Thema Stadtarchitektur heran.

**F**rüh morgens stehen 26 Grundschüler mit ihren beiden Klassenlehrerinnen auf dem Dach des zehnstöckigen Rathauses von Wolfsburg und sehen sich ihre Stadt von oben an. „Das Hochhaus da hinten mit den vielen Schornsteinen daneben, das ist VW. Und hier das Vfl-Stadion mit den großen Flutlichtmasten“, ruft David. „Das Haus mit dem runden Dach ist das Planetarium, da waren wir schon mit unserer Klasse“, zeigt Lea in ihre Richtung. „Wo ist das Phaeno?“, fragt Ben in die Runde, auf der Suche nach dem Science Center. Klassenkameraden halten nach dem Schloss Ausschau. Es sind die hervorstechenden Gebäude, für die sich die Schüler der ersten bis vierten Klasse interessieren.

Sie haben einen besonderen Schultag vor sich – sie befassen sich heute mit der Architektur ihrer modernen Stadt, die 1938 als „Stadt des KdF-Wagens“ gegründet wurde und bis heute vom Volkswagenwerk geprägt wird. Wo ist das Zentrum? Wie verlaufen die Wege? Welche Stadtteile erkennen wir? Was gibt es für unterschiedliche Gebäude? Dabei werden sie selber zu Bauherren, indem sie in Kleingruppen Modelle von Einfamilien-, Zeilen- und Hochhäusern aus Pappe herstellen, Wege anlegen und für die Begrünung sorgen. Damit diese Gebäude von der Größe her zueinander passen, lernen die Mädchen und Jungen zunächst einmal, was ein Maßstab ist.

„Die Schüler müssen rechnen, handwerkliches Geschick ist gefragt, sie lernen, im Team zu arbeiten. Beim

Bau ihrer Modelle fließen nicht nur eigene Erfahrungen ein: Ein Rathaus wird oft mit Säulen versehen, oder Kirchen haben typische alte Formen, auch wenn es solche Bauten in Wolfsburg gar nicht gibt“, sagt Nicole Froberg. Die Architektin ist Leiterin des Forums Architektur – eine besondere Einrichtung der Stadt Wolfsburg, die u.a. mit Führungen Gästen und Einheimischen sowohl die Bauten weltbekannter Architekten wie Alvar Aalto, Hans Scharoun oder Zaha Hadid als auch die charakteristische Nachkriegsarchitektur näherbringen will. Froberg organisiert zudem im städtischen Kulturhaus regelmäßig Projekttag für Schüler. Dabei will sie deren Blick für die bebaute Umgebung schärfen. Aus ihrer Sicht eine dankbare Aufgabe: „Kinder nehmen ihre Umwelt viel bewusster wahr als Erwachsene.“

Niclas, Marc, Ben, Julia und Andromeda fertigen Bäume aus Pappe an. Die beiden Mädchen zeichnen einen geschwungenen Weg und markieren die Stellen für die Pappbäume. „Macht mal dort die Punkte, wo die Bögen der Straße sich befinden“, empfiehlt ihre Gruppenleiterin Monika Piehl, die ebenfalls Architektin ist. Matteo hat in einer anderen Gruppe ein dreiteiliges Wohnhaus mit Schrägdach gebaut, das nach hinten hin immer größer wird. „Ich habe so etwas noch nie gesehen, da würde ich gerne drin wohnen.“ Die Kinder leben entweder in Einfamilienhäusern oder in vierstöckigen Blöcken.

Nach drei Stunden Bauzeit setzen die

Schüler ihre Werke auf eine große Holzplatte. Entlang der in der Mitte verlaufenden Straße werden jeweils einander gegenüber Einfamilienhäuser und Hochhäuser platziert. Kirche und Rathaus befinden sich in der Mitte, das Schloss am Rand – wie in der Realität in Wolfsburg. Dann zählen die Kinder auf, was alles noch fehlt, damit die Stadt vollständig ist: Spielplatz, Geschäfte, Teiche, Schwimmbad, Bahnhof und Schienen, Hotel, Kindergarten, Kino, Moschee, Menschen.

„Stadtarchitektur als ganzes spielt im normalen Unterricht keine Rolle. Es fehlen dazu die Lehrmaterialien. Außerdem leiten hier vier Erwachsene vier Gruppen, in der Schule ist das für einen Lehrer alleine schwieriger“, sagt die Klassenlehrerin Karin Buschmann, die den vom Forum Architektur angebotenen Projekttag wie viele andere Schulen gerne nutzt.

Fachleute loben das besondere Engagement im Bereich Architekturvermittlung in Wolfsburg. Die 124.000 Einwohner zählende Stadt gilt laut Michael Braum, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur, als Vorbild bei der Sensibilisierung für die bebaute Umwelt. Besonders hebt er die Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen hervor, wenn es um die Gestaltung der Räume geht, in denen sie sich ständig bewegen – den Schulgebäuden. 2010 entwickelten 160 Grundschüler Ideen für deren Neugestaltung, nachdem sie zunächst die Schwächen aufdeckten. Vor allem

dunkle Flure, hohe Räume mit schlechter Akustik und miese Toiletten störten die Schüler. Für ihre Pläne für einen Lese-Dschungel in der Wolfsburger Schillerschule gab es als ersten Preis beim Wettbewerb „Bauen für Kinder und mit Kindern“ 10.000 Euro von der Stadt Wolfsburg. Damit konnte eine Schulbibliothek nach den Wünschen der Kinder gemütlicher eingerichtet werden, mit mehreren Lesebäumen aus Holz, an denen sich Bücher hochranken, einer Liegecke und einer Lesehöhle zum Schmökern.

Monika Piehl geht seit 2005 regelmäßig in Wolfsburger Schulklassen, um sich mit Mädchen und Jungen über Architektur zu unterhalten. In einer von ihr geleiteten Architektur-AG gießen Grundschüler Beton, erkunden den Grundriss einer Schule, messen mit Laser und Zollstock alle Räume aus, bauen aus Stöckchen, Steinen und Laub ein wasserfestes Haus, erkunden bei einer Spedition, wie LKW-Fahrer in ihrem Fahrerhaus wohnen und schlafen. Piehl berichtet von sehr interessierten Kindern, denen die praktische Arbeit große Freude bereite und die dabei viele neue Seiten ihrer Stadt entdecken. Piehl: „Ihre eigene Umgebung kennen sie heute oft schlechter als wir früher, denn sie spielen nicht mehr so viel draußen, haben weniger Zeit und sind weniger zu Fuß oder mit dem Fahrrad auf Erkundungstour unterwegs.“



Laut Forsa-Umfrage würden 82 Prozent der Schüler bei der Verschönerung des eigenen Pausenhofs selbst mithelfen.

Fotos: Toni Mantschew / Archiv.SLS

Foto: Lars Lunemann



Simon Queisser ist Bayern-München-Fan und liebt es, mit Assistentin Jana Köhler zu den Spielen in die Allianz Arena zu gehen.



Treppen vor den sanitären Anlagen – für Simon Queisser immer wieder ein Problem.



Eine der ersten „Toiletten für alle“ am Münchner Flughafen. Bis Ende 2015 sollen es bundesweit über 100 sein.



Groß, hell, sauber – in Großbritannien sind „changing places“ wie diese bereits seit 2009 Standard.

Fotos: Stiftung „Leben pur“ / consortium changing places / Flughafen München

VON ANDREA PEUS

## „Wir wünschen uns lebendige, barrierefreie Metropolen“

Am öffentlichen Leben teilnehmen – das kann für Menschen mit schwersten Behinderungen und deren Angehörige mitunter sehr kompliziert und demütigend sein. Die Münchner Stiftung „Leben pur“ will mit dem Projekt „Toiletten für alle“ zur sozialen Inklusion beitragen und die Lebensqualität von schwerst- und mehrfachbehinderten Menschen verbessern.

Simon Queisser ist 21 Jahre alt und Fußballfan. Die Bundesligaspiele in der Allianz-Arena sind für den unternehmungslustigen Münchner das Allergrößte. Das ist zunächst einmal kein überraschendes Hobby. Doch Simon ist schwerbehindert – und da können Ausflüge,

egal wohin, ganz schön kompliziert sein. Denn längst nicht alle seine Anlaufpunkte sind so barrierefreundlich wie die Allianz-Arena. Das hat auch Anja Groß mit ihrer schwerbehinderten Tochter Charlotte schon mehrfach erfahren müssen. Die Neunjährige ist ganz verrückt nach

Theater-, Musical- oder auch Konzertaufführungen. Die häufig unzureichend ausgestatteten Sanitäranlagen an den jeweiligen Veranstaltungsorten haben ihr und ihren Eltern allerdings schon derart zugesetzt, dass sie kaum noch Lust haben, die Anstrengungen auf sich zu nehmen.

### Betroffen sind auch immer mehr ältere Menschen

„Das ist schade und betrifft deutlich mehr Menschen, als man vermuten würde“, sagt Dr. Nicola Maier-Michalitsch, Vorsitzende der Stiftung „Leben pur“. Neben den deutschlandweit etwa 300.000 Kindern und Erwachsenen mit schweren und mehrfachen Behinderungen sind im Zuge des demografischen Wandels nämlich auch immer mehr ältere Menschen auf barrierefreie Einrichtungen angewiesen. Die bundesweit tätige Stiftung „Leben pur“, die 2005 vom Landesverband Bayern für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. (LVKM) gegründet wurde, setzt sich daher seit Mitte letzten Jahres für die Einrichtung von „Toiletten für alle“ ein. Dabei handelt es sich um sanitäre Anlagen, die nicht nur barrierefrei sind, sondern die komplette Bandbreite möglicher Bedürfnisse erfüllt. Angefangen von der verstellbaren Liege mit klappbarem Seitengitter, einem Decken- oder Standlifter bis hin zum höhenverstellbaren Waschbecken. Ziel ist es, mit der Umgestal-

tung barrierefreier Toiletten einen bundesweiten Standard zu schaffen, um allen Menschen, unabhängig von der Schwere ihrer Behinderung, die von der UN-Behindertenrechtskonvention geforderte gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Ein Anfang ist gemacht. So befinden sich in München am Flughafen und im Baureferat – ganz in Nähe des Englischen Gartens – bereits zwei öffentlich zugängliche sanitäre Anlagen, die den Ausstattungsanforderungen der DIN-Norm 18040 entsprechen und somit die Kriterien des Projekts „Toilette für alle“ erfüllen. „Bis 2015 wird es in München voraussichtlich mehr als zehn ‚Toiletten für alle‘ geben – und bundesweit über 100“, hofft Maier-Michalitsch.

### Viele Unternehmen sind für die Bedürfnisse behinderter Menschen sensibilisiert

Auf den Internetseiten [www.toiletten-für-alle.de](http://www.toiletten-für-alle.de) und [www.myhandicap.de](http://www.myhandicap.de) können sich die Betroffenen und ihre Betreuer und Angehörigen

darüber informieren, wo die standardisierten Sanitäranlagen zu finden sind. Etwa 12.000 Euro kostet die Einrichtung der Räume, die mit zwölf Quadratmetern auch noch genügend Platz für zwei Betreuer bieten sollen. „Das klingt zunächst nach viel Platz und Geld, lässt sich aber vor allem in der Planungsphase von Neubauten einfach umsetzen“, sagt Maier-Michalitsch.

Bei großen Unternehmen wie Ikea oder auch Betreibern von öffentlichen Einrichtungen mit entsprechend hohen Besucherzahlen wie Museen, Freizeitanlagen, Konzertveranstaltern oder auch Shopping-Centern stößt die Stiftung mit ihrem Projekt auf offene Ohren. Inzwischen seien die meisten Unternehmen aufgrund ihrer Nachhaltigkeitsabteilungen für die Bedürfnisse ihrer behinderten Mitmenschen sensibilisiert, erklärt Maier-Michalitsch die positive Resonanz. Mit Flyern, Plakaten und Mailings möchte die Stiftung in den kommenden Monaten gezielt auf ihr Projekt aufmerksam machen. „Private und öffentliche Investoren und Veranstal-

ter nehmen mit der Einrichtung einer ‚Toilette für alle‘ ihre gesellschaftliche und soziale Verantwortung wahr und setzen ein Zeichen für die Inklusion von Menschen mit Behinderung“, so Maier-Michalitsch.

### In London gibt es bereits mehr als fünfzig sogenannte „changing places“

Dass diese Rechnung aufgehen könnte, beweist Großbritannien, wo die sogenannten „changing places“ bereits seit 2009 Standard sind. Allein in London gibt es inzwischen mehr als fünfzig Anlaufstellen für Menschen mit schwersten und mehrfachen Behinderungen. Die gute Infrastruktur der Insel soll bei der Vergabe der Paralympics 2012 für London ein entscheidendes Kriterium gewesen sein. „Davon haben alle profitiert. Allen voran die Stadt London, die sich als lebendige, barrierefreie und moderne Metropole präsentieren konnte“, sagt Maier-Michalitsch.



Der Polarforscher Arved Fuchs, der auch Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“ ist, unternahm in diesem Jahr eine Expedition an die Ostküste Grönlands.

VON CORINNE SCHMID

## Kaum noch Eis an Grönlands Ostküste

Blickpunkt Klimawandel: Zwölf Wochen war der Polarforscher Arved Fuchs auf Expedition. Seine 33. Tour mit dem Segelschiff „Dagmar Aaen“ führte ihn und seine Crew in die Arktis – an die schwer zugängliche Ostküste Grönlands. Was er dort beobachtete, ist alarmierend: Nicht eine Eisscholle war zu sehen.

Bei der diesjährigen Grönland-Reise habe die Crew in Fjorde hineinfahren können, die vormalig noch nie passierbar gewesen seien, berichtet der 61-Jährige, der auch dem Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“ angehört. Für den weitgereisten Arktis-Kenner ist das keine gute Nachricht: „Vor fünf, sechs Jahren hätte ich nicht geglaubt, dass wir da jemals durchkommen“, erklärt Fuchs. „Die Fjorde müssten nämlich völlig veränderte Verhältnisse vor. Sonst war die Ostgrönland-Strömung voller

Eisfelder, doch dieses Mal war das Packeis komplett weg“, so Fuchs.

Es handle sich dabei um direkte Folgen des Klimawandels: „Man muss wissen, es gibt zwei Arten von Eis dort: erstens Packeis, also salziges Meeris – das fehlte“, erklärt der Forscher. „Zweitens gibt es Süßwasseris, das von Gletschern abbricht und Eisberge bildet. Die waren vorhanden.“ Das 20-köpfige Team hatte sich unter anderem zum Ziel gesetzt, Messungen zur Versauerung der Ozeane vorzunehmen. „Wir hatten Gerä-

te an Bord, um den CO<sub>2</sub>-Gehalt im Ozeanwasser festzustellen“, so Fuchs. Treibhausgase würden in großem Maß im Wasser gespeichert: „Das Meer dient als Puffer. Doch irgendwann ist die Sättigung erreicht“, sagt Fuchs, „dann ist das Wasser zu sauer.“ Die Folgen: Korallen oder Schnecken werden angegriffen oder gar aufgelöst.

„Pittarak“ nannte Arved Fuchs seine 33. Expedition – so heißen bei den Einheimischen auf Grönland die gefürchteten Fallwinde. Ein Höhepunkt

der Arktis-Tour war die Besteigung des Gunnbjørn Fjeld. Der mit 3.694 Metern höchste Berg nördlich des Polarkreises ist schwer zu erreichen. Aufgrund der befahrbaren Fjorde konnte das Team dort drei Bergsteiger absetzen, die den Weg des Erstbesteigers von 1935 nachvollzogen.

Auf die Frage, ob er nach 33 Expeditionen nicht müde sei, sagt Fuchs: „Nein. Ich liebe ja mein selbst gewähltes Schicksal.“ Seine Aufgabe sei es, zu informieren – „auch über unerfreuliche Änderungen der Natur, wie vom fehlenden Packeis an der Ostküste Grönlands.“ Fuchs plant schon an einer neuen Tour: „Eine längere Expedition Richtung Süden.“ Mehr verrät er noch nicht. Sein Wunsch: „Natur- und Klimaschutz brauchen noch mehr Aufmerksamkeit, denn sie betreffen alle Menschen auf der Welt.“



Folge des Klimawandels: Die Fjorde waren nahezu eisfrei.



Besteigung des höchsten Berges nördlich des Polarkreises.



Das Segelschiff „Dagmar Aaen“ in arktischen Gewässern.

Fotos: Arved Fuchs Expeditionen





Einsatz für den Klimaschutz:  
Arnold Schwarzenegger eröffnete  
den ersten Weltklimagipfel  
der Regionen in Paris.

## R20-Initiative: Beim Klimaschutz auf Städte und Regionen setzen

VON DR. ANDREAS MATTNER

Städte und Regionen als treibende Kräfte beim Kampf gegen den Klimawandel: Das ist die Idee der von Arnold Schwarzenegger gegründeten Organisation „R20 Regions of Climate Action“. Im Oktober lud der ehemalige Gouverneur von Kalifornien nach Paris ein – zum ersten Weltklimagipfel der Regionen.

Mehr als 1.000 Spitzenvertreter aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und NGOs aus aller Welt folgten der Einladung in die französische Hauptstadt. Unter den Rednern der Konferenz befanden sich hochrangige Persönlichkeiten wie Frankreichs Außenminister Laurent Fabius. Unmittelbar vor der Konferenz hatte auch Frankreichs Staatspräsident François Hollande Schwarzenegger im l'Élysée-Palast empfangen.

Hollande unterstrich damit die Bedeutung, die er der R20-Initiative beimisst.

Die Teilnehmer des Weltklimagipfels der Regionen unterzeichneten die „Erklärung von Paris“. Diese Charta soll als „Road Map“ zum Erfolg der nächsten UN-Klimakonferenz beitragen, die im Dezember 2015 ebenfalls in Paris stattfinden wird. Dort soll dann ein Nachfolgetext für das Kyoto-Protokoll geschlossen werden. Ziel ist ein Klimavertrag für über 190 Staaten, um die Erderwärmung auf weniger als zwei Grad im Vergleich zum vorindustriellen Niveau zu begrenzen.

Regionen und Initiativen auf der ganzen Welt dabei unterstützen, Projekte und Best-Practice-Beispiele zu entwickeln und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

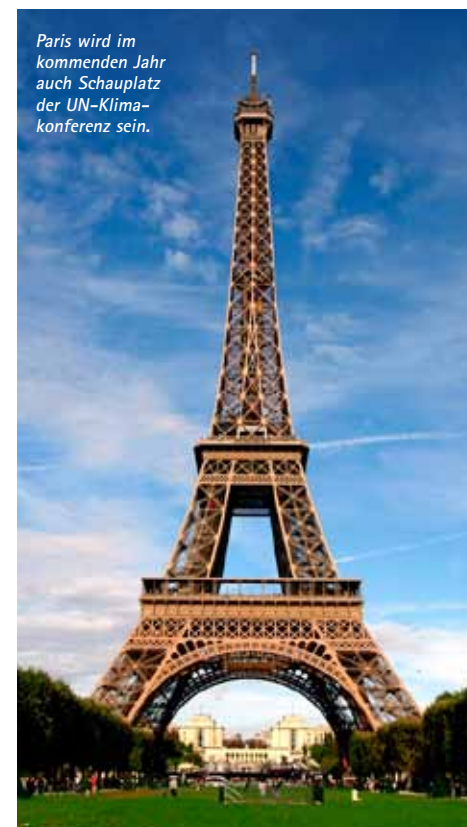
Die Bottom-up-Philosophie – von unten nach oben – ermöglicht es der R20-Initiative, mit dem Know-how von Experten und Unternehmen regional angepasste Projekte zu entwickeln und umzusetzen. Dabei geht es beispielsweise um umweltfreundlichen öffentlichen Verkehr, energieeffiziente Baustandards, LED-Strassenbeleuchtung, erneuerbare Energien im kleinen Maßstab sowie um die Nutzung von Müll und Klärschlamm zur Energiegewinnung. Ob in Lateinamerika, in Afrika, in Europa oder in den Vereinigten Staaten: R20 bringt Regionen, die auf nachhaltige Entwicklungspolitik setzen wollen, für einzelne Projekte mit Experten und öffentlichen oder privaten Investoren zusammen.

„Ich hoffe, dass es in Paris zu einer Einigung kommt“, sagte Schwarzenegger mit Blick auf den UN-Klimagipfel im kommenden Jahr. „Aber manchmal ist es nicht einfach, auf dieser Ebene übereinzukommen. Man sollte die Regionalregierungen einbinden. In Kalifornien hatten wir auch ohne die Regierung in Washington großen Erfolg“, so Schwarzenegger, der die „R20 Regions of Climate Action“ 2010 als gemeinnützige Organisation in Kooperation mit den Vereinten Nationen gegründet hat – damals auch unter dem Eindruck der ergebnislosen UN-Klimakonferenz von Kopenhagen.

Die R20-Initiative hat sich zum Ziel gesetzt, mit dem Klimaschutz dort anzusetzen, wo schon jetzt viel passiert: in den Regionen, bei lokalen Projekten, im städtischen Bereich oder bei Unternehmen. R20, die ihren Sitz in Genf haben, möchten Staaten,



Frankreichs  
Staatspräsident François  
Hollande empfing  
Arnold Schwarzenegger  
im l'Élysée-Palast.



Paris wird im  
kommenden Jahr  
auch Schauplatz  
der UN-Klima-  
konferenz sein.



Der französische  
Außenminister  
Laurent Fabius beim  
Weltklimagipfel  
der Regionen.

Fotos: Andreas Mattner / Rüdiger Wölk / picture alliance

Weitere Informationen zur Initiative  
„R20 Regions of Climate Action“  
gibt es im Internet unter:  
[www.regions20.org](http://www.regions20.org).



Imposanter Veranstaltungsort:  
Im Gasometer werden die  
Konferenzteilnehmer Konzepte  
für die „elektromobile Stadt“  
von morgen erörtern.

Fotos: Norbert Weidemann / Ulrik Eichentopf / Curtius Lütten (Montage)



Ökologisches Vorzeigeprojekt:  
Der Berliner EUREF-Campus  
ist Impulsgeber für die  
Energiewende in Deutschland.

## „Die elektromobile Stadt“: Stiftungskongress 2015 in Berlin

Die Vorbereitungen für die nächste Städtekonferenz der Stiftung „Lebendige Stadt“ laufen bereits wieder auf Hochtouren: Am 17. September 2015 wird sich auf dem Berliner EUREF-Campus alles um das Thema „Die elektromobile Stadt“ drehen. Ebenfalls in Berlin verleiht die „Lebendige Stadt“ am Vorabend der Konferenz ihren Stiftungspreis 2015.

**B**is zum Jahr 2020 sollen in Deutschland eine Million Elektrofahrzeuge zugelassen sein – so das ehrgeizige Ziel der Bundesregierung. Die Automobilindustrie hat vorgelegt und verschiedene E-Fahrzeuge zur Serienreife gebracht. Doch die Menschen zögern: Hohe Anschaf-

fungskosten, zu wenig Ladestationen und eine geringe Reichweite sind nur einige Bedenken, die sie davon abhalten, auf ein Elektroauto umzusteigen.

Auf der Berliner Städtekonferenz werden hochkarätige Fachreferenten aus Kommunen, Politik, Wirtschaft

und Wissenschaft die Herausforderungen auf dem Weg zu einer „elektromobilen Stadt“ erörtern. „Zentrale Anliegen unserer Konferenz sind der kommunale Know-how-Austausch und die Präsentation von Best-Practice-Konzepten für eine nachhaltige und zukunftsorientierte Stadtent-



Reinhard Müller, Vorstandsvorsitzender  
EUREF AG.

wicklung“, sagt Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung „Lebendige Stadt“.

Als Schauplatz für den Städtekongress 2015 hat die Stiftung wieder einen ganz besonderen Veranstaltungsort ausgewählt: den Campus des Europäischen Energieforums (EUREF) rund um den denkmalgeschützten Gasometer in Berlin-Schöneberg – bekannt durch die ARD-Talkshow mit Günther Jauch. Bereits der Stiftungskongress 2013 zum Thema „Jungbrunnen Stadt“ hatte dort stattgefunden.

Der ca. 5,5 Hektar große EUREF-Campus sei Impulsgeber für die Energiewende in Deutschland und Standort für Unternehmen aus den Bereichen Energie, Nachhaltigkeit, Umweltschutz und Mobilität, so Reinhard Müller, der das Areal 2007

von den Berliner Gaswerken gekauft hat. Das mehrfach ausgezeichnete intelligente Stadtquartier erfülle bereits heute die Klimaziele der Bundesregierung von 2050. Neben der TU Berlin, die auf dem EUREF-Campus fünf Masterstudiengänge anbietet, haben sich auf dem Gelände international renommierte Unternehmen, Organisationen und Institutionen angesiedelt.

Am Vorabend der Städtekonferenz verleiht die „Lebendige Stadt“ am 16. September 2015 ebenfalls in Berlin ihren mit 15.000 Euro dotierten Stiftungspreis 2015. Nähere Programm-Informationen zum Stiftungskongress „Die elektromobile Stadt“ sowie die genauen Anmeldemodalitäten finden Sie in Kürze auf der Stiftungs-Homepage unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de).



Alexander Otto, Kuratoriumsvorsitzender  
Stiftung „Lebendige Stadt“.



Umsonst und draußen:  
Die Outdoor-Galerie  
„100 Jahre Leica-Fotografie“  
am Hamburger Jungfernstieg war Auftakt  
zur Bilderschau in  
den Deichtorhallen.



Lichtfest in Lyon: Jedes Jahr im Dezember verwandelt sich die französische Stadt in ein faszinierendes Gesamtkunstwerk aus digitalen Lichteffekten und 3D-Projektionen – wie hier im Croix-Rousse-Tunnel.

Fotos: Bruno Ansellem (l/r) / Verena Felder / Matthias Schöneblauer / Mural Arts / Ragnar Knitted

## Stadtnachrichten

### Stiftungspreis 2015: Vorbildlichstes öffentliches Bauprojekt gesucht

Die „Lebendige Stadt“ ruft alle Städte und Gemeinden auf, sich am Stiftungspreis-Wettbewerb 2015 zu beteiligen. Gesucht wird das vorbildlichste öffentliche Bauprojekt. Preiswürdig sind Bauvorhaben, die den Bedürfnissen ihrer Nutzer entsprechen, budget- und termingerecht realisiert wurden, zugleich wirtschaft-

lich im Betrieb sind sowie einen transparenten Planungs- und Entwicklungsprozess nachweisen können, an dem die Bürgerinnen und Bürger umfänglich beteiligt wurden. Die Stiftung sucht nach bereits realisierten Projekten. Anliegen der Stiftung ist es, Best-practice-Beispiele zu fördern, die für andere Kommunen Vorbild sein können. Insgesamt ist der Preis mit 15.000 Euro dotiert. Weitere Informationen zum Stiftungspreis-Wettbewerb 2015 finden Sie auf der Rückseite dieses Journals und unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de).

### Hamburger Jungfernstieg als Outdoor-Galerie

Anlässlich des 100. Geburtstags der ersten Leica-Kleinbildkamera sind im Oktober am Hamburger Jungfernstieg ausgewählte Leica-Fotografien von 17 Künstlern in Vitrinen ausgestellt worden. Die Outdoor-Präsentation war der Auftakt zur Ausstellung „Augen auf!“, die noch bis zum 11. Januar 2015 im Haus der Photographie der Deichtorhallen in Hamburg zu sehen ist. Die Ausstellung zeigt hundert Jahre Fotogeschichte mit rund 500 Bildern von 140 Fotografen und ist die weltweit umfangreichste Ausstellung zum Leica-Jubi-

läum. Die Outdoor-Präsentation am Jungfernstieg wurde vom Verein Lebendiger Jungfernstieg e.V. in Kooperation mit den Deichtorhallen und JCDecaux veranstaltet. Die 2006 abgeschlossene Neugestaltung des Jungfernstiegs ist ein Förderprojekt der Stiftung „Lebendige Stadt“.

### Lyon: Lichtfest lockt vier Millionen Besucher an

Jedes Jahr im Dezember verwandelt sich die französische Stadt Lyon in ein faszinierendes Gesamtkunstwerk aus digitalen Lichteffekten und 3D-Projektionen. Der Fantasie der Lichtkünstler sind keine Grenzen gesetzt. Die Palette reicht von der farbigen Illumination historischer Monumente und Brücken bis hin zur Kreation mythisch strahlender mobiler Objekte. Zahlreiche Veranstaltungen wie Konzerte oder Straßentheater bereichern das Programm des Festes, das jährlich bis zu vier Millionen Besucher anzieht und in diesem Jahr vom 5. bis 8. Dezember stattfindet. Das Illuminations-Spektakel geht auf das jahrhundertalte Lichtfest „La Fête des Lumières“ zurück, bei dem die Bewohner zu Ehren der Jungfrau Maria Kerzen in die Fenster ihrer Häuser stellten.

### Philadelphia: Wandbilder als Touristenattraktion

Graffiti und wilde Schmierereien verschandelten Mitte der 1980er Jahre weite Teile der US-Metropole Philadelphia. Als das illegale Gekritzel immer mehr ausuferte, zog die Stadt die Notbremse und engagierte die Künstlerin Jane Golden. Man ging auf die Suche nach freien Wandflächen, wo sich die Jugendlichen unter Anleitung von Golden kreativ und künstlerisch austoben konnten. Über die

Jahre entstanden so fast 4.000 spektakuläre Wandbilder – manche bis zu acht Stockwerke hoch. Inzwischen ist auf diese Weise in Philadelphia die vermutlich größte Freiluftgalerie der Welt entstanden. Es gibt organisierte Touren, die zu Fuß, mit dem Rad oder im Bus zu den schönsten Wandbildern führen. Die „murals“, wie die Mauer gemalte auf Englisch heißen, sind eine wahre Touristenattraktion geworden. Und wilde Sprayer gibt es in Philadelphia so gut wie gar nicht

mehr. Weitere Informationen zum Programm unter [www.muralarts.org](http://www.muralarts.org).

### Kulturhauptstadt 2015: Pilsen öffnet sich

Weltbekannt durchs Bier, verrufen als schmutzige Industriemetropole: Die tschechische Stadt Pilsen ist 2015 neben Mons in Belgien Kulturhauptstadt Europas. Pilsens Oberbürgermeister Martin Baxa sieht in dem Festjahr die Chance, das Image seiner Stadt mit Kunst, Kultur und Kreativität zu drehen. Das Motto lautet: „Open up!“ – öffnet euch. Der künstlerische Direktor des Projekts Petr Forman und sein Team haben das Programm so gestaltet, dass es an die kulturellen Traditionen der Stadt anknüpft und Interessenten unterschiedlicher Zielgruppen anspricht – junge Menschen genauso wie Senioren. Über 50 Hauptprojekte und mehr als 600 Veranstaltungen sollen Besucher in die Stadt und den Bezirk Pilsen locken.



Eröffneten die Outdoor-Galerie am Jungfernstieg in Hamburg: (von links) Galerist F.C. Gundlach, Bert Antonius Kaufmann (Kaufmännischer Direktor Deichtorhallen) und Gerhard Fuchs (Lebendiger Jungfernstieg e.V.).



In Philadelphia haben sich die riesigen Wandgemälde zu einer Touristenattraktion entwickelt.



Das neue Theater in Pilsen ist ein Veranstaltungsort im Kulturhauptstadtjahr 2015.

## Chance der Einheit – Dresden hat sie genutzt



Helma Orosz ist Oberbürgermeisterin der Landeshauptstadt Dresden und Mitglied im Stiftungsrat der „Lebendigen Stadt“.

Beide Jahre, 2014 und 2015, gehören der jüngeren deutschen Geschichte! Ganz klar, dass sowohl 25 Jahre Mauerfall als auch 25 Jahre deutsche Einheit bestens geeignet sind, Rückblicke zu geben, Standorte zu fixieren und Perspektiven zu wagen. Das gilt keineswegs nur für Politiker und Historiker. Mit der „Faszination Einheit“ wirbt sogar die Deutsche Tourismus Zentrale. Denn nichts ist spannender, als authentische Orte der Geschichte real zu erleben und Menschen kennenzulernen, die etwas zu erzählen haben.

Dresden gehört zu diesen Orten, die Geschichte schreiben. Wie Berlin oder Leipzig war die Stadt im Herbst '89 Teil der friedlichen Revolution. „Wir wollen raus!“, riefen anfangs Demonstranten am Dresdner Hauptbahnhof, während die Züge mit Prager Botschaftsflüchtlingen durchrollten. Kurz darauf wurde daraus ein trotziges „Wir bleiben hier, Reformen wollen wir!“. Spontane Proteste schwellen zu Massenerhebungen an. Beherzt und mutig traten Tausende für Freiheit und ihre Bürgerrechte ein. In Dresden ist es zu der Zeit erstmals gelungen, aus einer Demonstration heraus mit der Staatsmacht zu verhandeln. Die spontane Gründung der „Gruppe der Zwanzig“ war der Durchbruch der Demokratie. Dialog statt Gewalt – Dresden fand Worte.

### Faszination Einheit

Und Dresden ließ Taten folgen. Heute kann Sachsens Landeshauptstadt auf ihren Aufbruch im wiedervereinigten Deutschland voller Dankbarkeit und Stolz zurückblicken. Ein Vierteljahrhundert, das mag eine lange Zeit sein. Doch für uns rast seitdem der Puls. Und wenn man sich die Entwicklung vor Augen führt, dann zeigen sich – inklusive Schuldenfreiheit – beachtliche Ergebnisse.

Zum Beispiel die Frauenkirche am Neumarkt, ungebrochen beliebtestes Ziel der jährlich zwölf Millionen Dresden-Touristen. Die Kirche, über vierzig Jahre eine Ruine und inzwischen Symbol der Nachkriegsversöhnung, ist in nur zwölf Jahren wieder aufgebaut worden. Was anfangs unglaublich erschien, wurde Wirklichkeit, getragen von unzähligen Helfern rund um den Globus.

Außerdem gab der Bau in Dresdens Mitte die Initialzündung zur Rettung weiterer Kulturdenkmäler und zur behutsamen Ergänzung mit Neuem. Als Beispiele stehen: Taschenberg-Palais, Albertinum, Synagoge, Landtag, Hygiene-Museum und Internationales Congress Center, abseits der City auch die Albertstadt mit dem Militärgeschichtlichen Museum der Bundeswehr oder die Gartenstadt Hellerau mit dem Festspielhaus. Ob im Zentrum oder an der Peripherie – überall gelang es, Identität und Lebensqualität zu gewinnen.

Gerade ist Dresden dabei, gleich zwei große Kulturbaustellen zu schultern – den Kulturpalast-Umbau und das Kraftwerk Mitte. Das ist ein Kraftakt, gewiss. Doch wir verstehen es auch als ein Werte-Bekenntnis.

### Zuwachs als Herausforderung

Die Motivation ist recht eindeutig: Dresden wächst! Ähnlich wie München verzeichnet die Stadt Zuzug von Fachkräften, weil diese hier interessante Studien- und Ausbildungsplätze, beste Karriere-Chancen in Forschung und Wirtschaft und zukunftsfähige Arbeitsplätze finden. Impulse gibt insbesondere die Technische Universität als einzige ostdeutsche Exzellenz-Einrichtung. Hinzu kommen die spektakulären Dresdner Ansiedlungserfolge von Unternehmen der Hochtechnologie als Leuchttürme einer pulsierenden Wirtschaft. Jeder zweite in Europa gefertigte Chip kommt schon aus Dresden.

Die Stadt erhält außerdem Zuspruch von Familien, weil die Lebensqualität in und um Dresden stimmt, Investoren wieder verstärkt den Wohnungsbau auf dem Radar haben und das Unterstützungsangebot für berufstätige Eltern ausgebaut wird. Rechtsansprüche auf Kinderbetreuung wer-

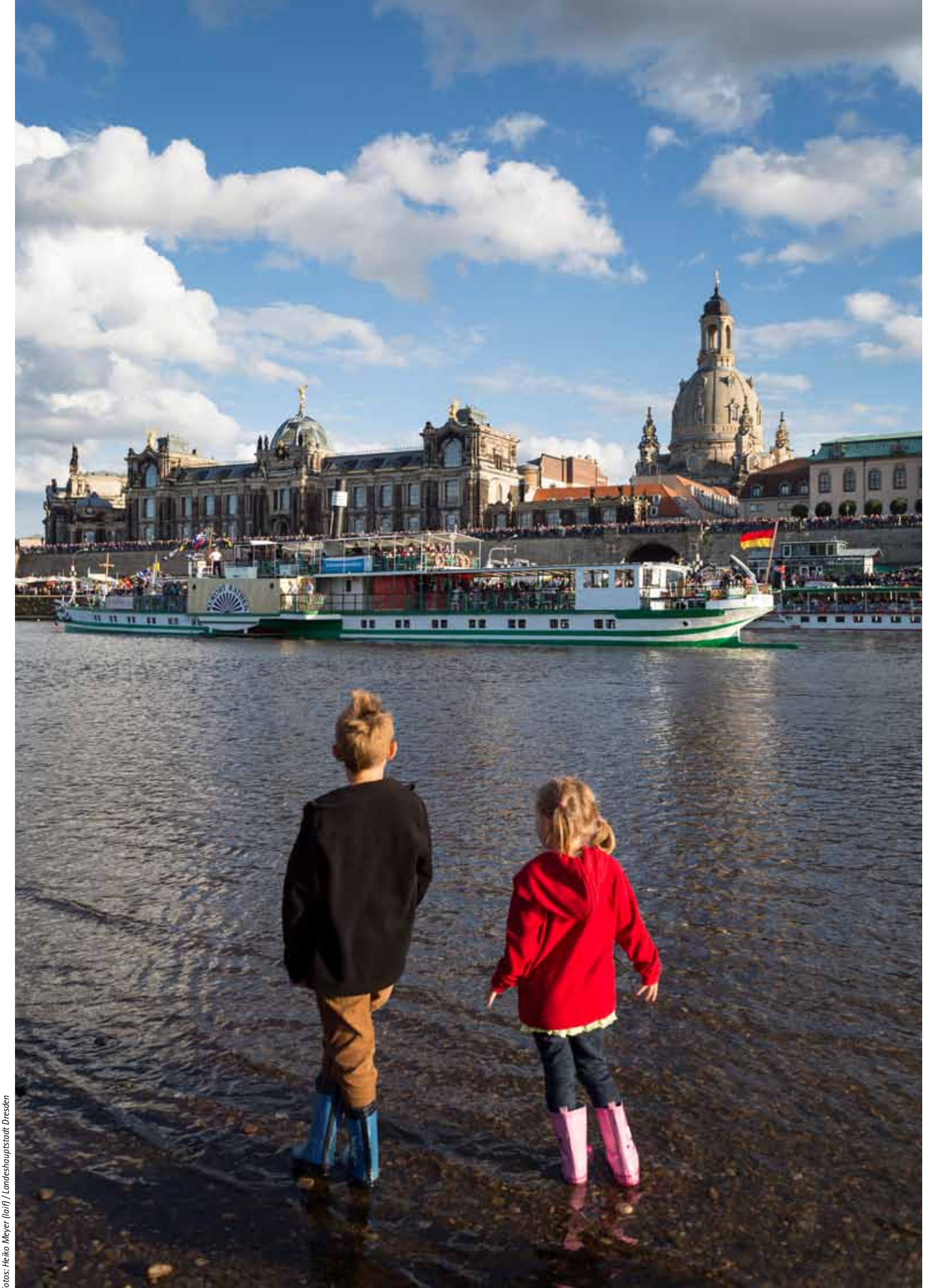
den in Dresden erfüllt. Ein weiterer Investitionsschwerpunkt liegt in der Erweiterung der Schullandschaft.

### Thermik genutzt

Dresden hat die Thermik der Nachwendezeit zum Aufschwung genutzt. Die Halbmillionen-Stadt präsentiert sich 25 Jahre nach der Einheit wirtschaftlich stark, wissenschaftlich exzellent, international vernetzt und vor allem getragen von einer sehr engagierten Bürgerschaft. Dieser Erfolg motiviert enorm und gibt Schwung für die Zukunft.

Für uns bleibt die Überwindung der deutschen Teilung etwas zutiefst Emotionales. Es ist die wunderbare Erfahrung der Ostdeutschen aus der friedlichen Revolution: Man kann sich seiner Angst stellen – man kann sich über sein Schicksal erheben – man kann auf die Suche nach Verbündeten gehen – und man kann gemeinsam viel bewegen.

Dresden: Blick vom Elbufer auf die Brühlsche Terrasse und die Frauenkirche.



Fotos: Heiko Meyer (lauf) / Landeshauptstadt Dresden



# STIFTUNGS PREIS 2015

Die Stiftung „Lebendige Stadt“ ruft alle Städte und Kommunen auf, sich für den Stiftungspreis 2015 zu bewerben.

## Das vorbildlichste öffentliche Bauprojekt bedarfsgerecht – gut geplant – transparent

Preiswürdig sind öffentliche Bauprojekte, die den Bedürfnissen ihrer Nutzer entsprechen, budget- und termingerecht realisiert wurden, zugleich wirtschaftlich im Betrieb sind sowie einen transparenten Planungs- und Entwicklungsprozess nachweisen können, an dem die Bürgerinnen und

Bürger umfangreich beteiligt worden sind. Die Stiftung sucht nach Projekten, die bereits realisiert worden sind. Anliegen der Stiftung ist es, Best-practice-Beispiele zu fördern, die für andere Kommunen Vorbild sein können. Insgesamt ist der Preis mit 15.000 Euro dotiert.

Die Bewerbungen sind bis zum 31. März 2015 zu senden an:

Stiftung „Lebendige Stadt“  
Saseler Damm 39  
22395 Hamburg

Informationen unter [www.lebendige-stadt.de](http://www.lebendige-stadt.de)

